



Initiativen der Veränderung

**INFORMATION 4/09**

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



GUF

# Konferenzbericht Caux 2009

Akzeptanz statt Toleranz 4

Gewaltlosigkeit in Palästina 10

Trainingsprogramme in Caux:  
Traditionsreich und innovativ 20

**Der «offizielle Tag»**

«Die Migranten sind ein Teil der Lösung, nicht des Problems» 3

**Gemeinsam Vielfalt leben**

Akzeptanz statt Toleranz! 4-5

**Interview mit Ibrahima Thioub:**

«Das System der Sklaverei ist noch längst nicht überwunden» 6-7

**Caux Forum für Menschliche Sicherheit**

Verschiedene Akteure auf verschiedenen Ebenen einbeziehen 8-9  
 Gewaltlosigkeit in Palästina:  
 Interview mit Lucy Nusseibeh 10-11  
 Eine Infrastruktur für den Frieden – Von Afrika lernen 12  
 «Der Klimawandel kann nur mit koordinierten Aktionen aufgehalten werden»: Interview mit Marco Keiner 13

**Wirtschaftsethik**

Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft – Jetzt erst recht! 14-15  
 Für mehr Gerechtigkeit und gegen den Hunger: Interview mit Lavinia Sommaruga 16-17

**Training**

Werkzeuge der Veränderung 18-19  
 Trainingsprogramme in Caux: Traditionsreich und innovativ 20-21

**Caux live**

Willkommen in Caux! 22-23

**In den Medien**

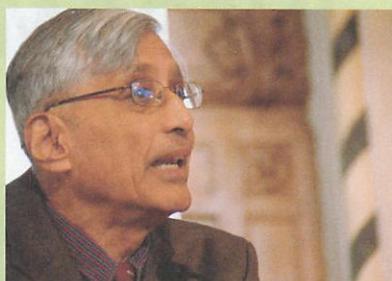
Pressestimmen 23

**Agenda**

Caux 2010 24

**Leserumfrage** 24

**Liebe Leserin, lieber Leser**



**Rajmohan Gandhi**

Seit 1946 fanden jeden Sommer und in vielen Wintern Konferenzen und Gespräche in Caux statt, die das Vertrauen zwischen geteilten Lagern wiederherzustellen und die Integrität von Einzelnen und Institutionen zu stärken versuchen. Es kam vor, dass eine in Caux ermöglichte Versöhnung zwischen zwei In-

dividuen die Grundlage für die Entstehung von nationaler oder regionaler Einheit bildete.

Im Mittelpunkt der Treffen stand eine einfache Idee: Wenn einzelne bereit sind, Vorurteile, Verbitterung oder Gier einzugestehen, welche sie zu einem Teil der Probleme der Welt machen, soll dies zur Bereitschaft führen, sich an andere Menschen zu wenden, auch an jene, die sie als Feinde betrachten.

Heute ist ein grosser Teil der Weltbevölkerung mit Elend und Unsicherheit konfrontiert; dies als Folge der Wirtschaftskrise, der Umweltzerstörung, der Gewalt und anderer Bedrohungen. In verschiedenen Teilen der Welt gibt es zahllose Frauen, Männer und Kinder, die zwischen Rebellen und Armeen gefangen sind und sich davor fürchten, was die nächste Stunde oder Minute bringen wird.

Wir wollen nicht behaupten, dass die Konferenzen in Caux für sich alleine einen signifikanten Beitrag zur Reduktion der Gewalt, Korruption und Armut auf dieser Welt leisten. Aber wir wissen, dass unter den Teilnehmenden Menschen waren, die mutig genug sind, neue Ansätze zu suchen. Einige werden in der Position sein, Regierungen zu beeinflussen. Die meisten von uns können nur sich selbst beeinflussen. Dies ist jedoch keine schlechte Ausgangslage, denn wir leben im Zeitalter der Zivilgesellschaft. Unsere Begegnungen in Caux ermutigen uns, uns als Bürger dieses Planeten mehr zu engagieren, und erinnern uns daran:

- Dass keine Nation oder Rasse in der Welt überlegen und keine unterlegen ist;
- Dass wir uns nie erlauben dürfen, ein Volk, irgendein Volk, für unsere Probleme verantwortlich zu machen;
- Dass die schwachen, verwundbaren und missbrauchten Völker dieses Planeten unsere erste Sorge sein müssen;
- Dass die Flüsse, Bäume und Gletscher um Hilfe rufen;
- Dass Bürger, die sich über Grenzen hinweg zusammentun, einen Unterschied machen können.

Auf der Welt geschehen viele ungerechte Dinge, aber auch einige ermutigende Signale sind erkennbar. Jeder von uns kann etwas tun, das zu einer unerwarteten Initiative führt – die zum Beispiel Leute zusammenbringt oder die einen Politiker in einen Staatsmann verwandelt.

Rajmohan Gandhi, Präsident  
 Initiativen der Veränderung International

## «Die Migranten sind ein Teil der Lösung, nicht des Problems»

«Migration: Mehr Konflikte, mehr Abschottung?» Diese Frage stand im Zentrum der offiziellen Eröffnung der diesjährigen Internationalen Konferenzen in Caux am 11. Juli. Manuela Salvi von Radio Suisse Romande moderierte das Podiumsgespräch mit Ndioro Ndiaye, Vizegeneraldirektorin der Internationalen Organisation für Migration IOM, und Christine Beerli, Vizepräsidentin des IKRK und ehemalige Ständerätin.

Eröffnet wurde der Nachmittag, zu dem rund hundert Gäste aus Politik, Behörden und Zivilgesellschaft eingetroffen waren, mit Willkommensgrüssen von Rajmohan Gandhi, Präsident, und Cornelio Sommaruga, Ehrenpräsident von *Initiativen der Veränderung International*. In seiner Rede nahm Gandhi auch Bezug auf den Schweizer Tennisstar Roger Federer,



Christine Beerli

der kurz zuvor in Wimbledon triumphiert hatte: «Er ist nicht nur der weltbeste Tennisspieler, sondern auch der beste Tennisspieler der Geschichte. In seinen Händen wird das Unmögliche nicht nur möglich, sondern es sieht auch noch leicht und elegant aus.» Und augenzwinkernd fügte er an: «Von Roger Federer können Geschäftsleute, Politiker und Diplomaten viel lernen.»

### MigrantInnen einbinden

Im folgenden Podiumsgespräch rief Ndioro Ndiaye zunächst die aktuellen Migrationsströme in Erinnerung und ging dann auf das eigentliche Thema des Gesprächs, den Zusammenhang zwischen Konflikten und Migration ein: «Konflikte generieren Migration, aber gleichzeitig kann Migration auch Konflikte generieren.» Letzteres sei besonders dann der Fall, wenn Eingewanderte in den Gastländern aufgrund von kulturellen Unterschieden stigmatisiert würden.

Die Migration stellt deshalb Politik und Gesellschaft in den Gastländern vor vielfältige Herausforderungen: «Wir müssen uns auf die Integration konzentrieren und uns darüber klar werden, welchen positiven Beitrag die Eingewanderten in ihren Gastländern leisten können, wenn die Rahmenbedingungen stimmen.» Und sie ging sogar noch einen Schritt weiter: «Die Stimme der Diaspora ist heute ein essenzieller Bestandteil unserer globalisierten Welt.»

### Humanitäre Probleme im Vordergrund

Christine Beerli hingegen stellte die interne Migration ins Zentrum ihrer Ausführungen und bezog sich im Speziellen auf das Beispiel der Region Nord-Kivu in der Demokratischen Republik Kongo, wo unzählige intern Vertriebene leben – die genaue Zahl kenne niemand, weil die Situation derart chaotisch sei. Bei der internen Migration stünden oft humanitäre Fragen im Zentrum, wobei eine gut koordinierte Intervention oft sehr schwierig zu bewerkstelligen sei, da die Probleme komplex und von hoher Dringlichkeit seien. Die grösste Herausforderung für die internationale Gemeinschaft sei es, in Situationen wie diesen kohärent zu reagieren. Ndioro Ndiaye stimmte zu: «Die



Ndioro Ndiaye

internationale Gemeinschaft muss internationale Normen anwenden und dazu müssen wir unsere Anstrengungen koordinieren.»

### Koordination tut not

Im gleichen Zusammenhang plädierte Ndiaye dafür, eine globale Institution zur Koordination der Migrationspolitik zu schaffen, in der alle Staaten auf gleicher Augenhöhe untereinander verhandeln können. Die IOM habe mit dem «International Dialogue on Migration» zwar ein Forum für Migrationspolitik geschaffen, aber die Beschlüsse dieses Forums seien nicht bindend und das müsse geändert werden, denn die Migration sei nicht das Problem, sondern Teil der Lösung. Migration existiere, habe immer existiert und werde auch nicht verschwinden.

Philipp Thüli

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

## Akzeptanz statt Toleranz!

«Der interkulturelle Dialog ist nicht die Sache einer Minderheit blauäugiger Gutmenschen, er geht uns alle an.» Mit diesem Statement wurde die Konferenz «Gemeinsam Vielfalt leben» (9.–15. Juli) offiziell eröffnet und diese Worte wirkten prägend. Während sechs Tagen gingen 120 Teilnehmende – eine heterogene Mischung aus ExpertInnen, Studierenden, NGO-Vertreterinnen und Interessierten – den Rissen und Spannungen nach, die unsere Gesellschaft als Folge der Modernisierungsprozesse durchziehen, und versuchten Instrumente für deren Überwindung zu erarbeiten. Interkulturelles Lernen, Migration, Grundrechte, Postkolonialismus und Diversity Management in der Wirtschaft standen dabei im Zentrum der Debatten.

**B**etrachtet man die diesjährigen Europawahlen, wo Parteien aus dem rechten Spektrum mit den Überfremdungsängsten der Bevölkerung bedenklich viele Stimmen gewinnen konnten, liegt der Schluss nahe, dass die Förderung des interkulturellen Dialogs in Europa nötiger ist denn je. Um dies zu verwirklichen, heisst es Verantwortung zu übernehmen. Simplifizierende Parolen schaden, reflektierte Arbeit tut not. Die 120 Teilnehmenden machten sich ans Werk und erarbeiteten Aktionspläne, die dem Europarat als Anregungen zur Weiterführung seiner Arbeit nach dem Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008 vorgelegt werden.

### Dialog bedeutet Risiko

In seiner Eröffnungsrede brachte Rajmohan Gandhi, Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, die Definition eines offenen interkulturellen Dialogs folgendermassen auf den Punkt: «Die Offenheit, den eigenen Standpunkt darzulegen, ist nur der eine Teil. Der zweite, effektivere Teil besteht darin, andere Sichtweisen als gleichwertig anzuerkennen.» Dies ist einfacher gesagt als getan. Viel zu oft wird Dialog mit Verhandlung verwechselt. Für Rachad Antonius, Professor am Lehrstuhl für Migration, Ethnizität und Bürgerrechte an der Universität Quebec, ist Dialog als Instrument zur Überwindung von Rassismus nur dann wirkungsvoll, wenn er sich seiner Risiken und Chancen bewusst ist: «Bei Verhandlungen geht es darum, einen Gewinn zu erzielen. Ziel ist es, seinen eigenen Willen durchzusetzen. Bei einem Dialog ist man hingegen bereit, gewisse Argumente über Bord zu werfen. Gleichzeitig braucht es auch eine gewisse psychologische Einstellung: Empathie, aber auch Distanz.»

### Jüdisch-muslimische Zusammenarbeit in Europa

Ruth Friedman von CEJI, einer internationalen Organisation, die im interkulturellen Dialog tätig ist, koordiniert die Europäische Plattform für jüdisch-muslimische Zusammenarbeit und unterstreicht, dass diejenigen, die bereit sind, den Dialog zu führen, von ihrer eigenen Gemeinschaft oft mit Argwohn beobachtet und verdächtigt werden, auf der falschen Seite zu stehen. «Es ist wichtig, dass der Dialog nicht nur zwischen den Gemeinschaften, sondern vor allem auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft stattfindet.» Mehrezia Labidi von der Weltkonferenz Religionen für den Frieden kommt zum Schluss, dass sich die Eskalation zwischen Israel und Hamas zwar nicht als förderlich für den Dialog erwiesen habe, dieser jedoch während der ganzen Periode nie abgebrochen sei. Dies werde von den Medien leider immer wieder ignoriert.

### Interkulturelle Toleranz und Grundrechte

Neben Dialog waren auch Grundrechtsfragen ein Thema. Die Schweizer Völkerrechtsexpertin Nora Refaail kommt zum

**«Menschenrechte und Gleichheit zwischen den Geschlechtern sind nicht verhandelbar. Sie sind nicht relativ.»**

Schluss: «Kulturelle Einschränkungen betreffen meist die Religionsfreiheit.» So ist beispielsweise in Norwegen, Island, Schweden und der Schweiz das rituelle Schlach-

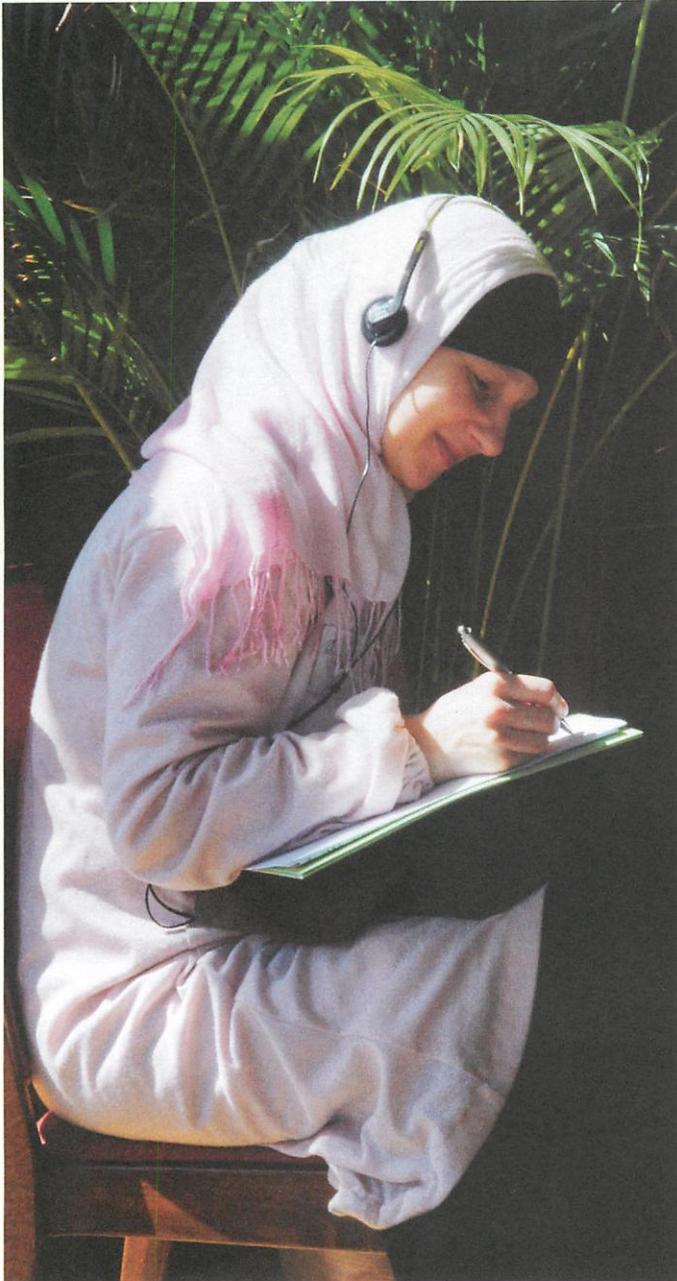
ten von Tieren gesetzlich verboten, Koscher und Halal müssen aus dem Ausland importiert werden. In der Schweiz wird im November dieses Jahres über eine Volksinitiative entschieden, die den Bau von Minaretten verbieten soll. «Wird die Initiative angenommen, verstösst dies gegen die Europäische Menschenrechtskonvention», so Refaail.

Das Spannungsfeld zwischen Menschenrechten, Kultur und Religion wird auch von der Politikwissenschaftlerin Elham Manea thematisiert. Aus dem Jemen stammend und in der Schweiz lebend berichtet sie von ihrem Leben zwischen zwei Kulturen. «Ich fühle mich dort zuhause, wo meine Rechte respektiert werden.» Sie warnt vor falscher Toleranz und fordert die westeuropäischen Staaten auf, an ihrer gesellschaftlichen Offenheit und den säkularen Werten festzuhalten. «Menschenrechte und Gleichheit zwischen den Geschlechtern sind nicht verhandelbar. Sie sind nicht relativ.»

Anlässlich der Präsentation ihres Buches «Ich will nicht mehr schweigen» forderte sie als Antwort auf den politischen einen humanistischen Islam, der verbotene Denkräume aufhebt und Wahlfreiheit als theologische Grundlage akzeptiert. Diese Thesen liessen die Konferenzteilnehmenden nicht unberührt. Die darauf folgende kontroverse Debatte zeigte auf, dass Manea in ihrem Buch einen ganzen Strauss an Tabubrüchen formuliert hat. Vielfalt leben bedeutet auch, sich auf Kontroversen einzulassen und den Mut zu haben, diese öffentlich zu führen.

### Wirtschaftliche Integration

Ein aufrichtiger interkultureller Dialog ist erst dann möglich, wenn auch die wirtschaftliche Integration von Minderheiten gewährleistet ist. Integration heisst Partizi-



*Work in Progress – so entstehen Aktionspläne.*



*Die Politikwissenschaftlerin Elham Manea warnt davor, Toleranz mit Gleichgültigkeit zu verwechseln.*



*Ruth Friedman (links) und Mehrezia Labidi (rechts) setzen sich für den jüdisch-muslimischen Dialog in Europa ein.*

pation. Diskriminierungen aufgrund von Herkunft, Religion, Geschlecht und sexueller Orientierung sollen durch Sensibilisierung, aber auch klare gesetzliche Sanktionen vermieden werden. Maurad Cheurf, Diversity Management Consultant und Mitbegründer des französischen Diversity-Forums, zeigte in seiner Präsentation die notwendigen Strategien: «Es ist wichtig, dass Diversity Management auf allen Stufen eines Unternehmens durchgesetzt wird. Am Anfang ist dieser Prozess mit Kosten verbunden, doch diese Investition zahlt sich bald einmal aus.» Wissenschaftliche Studien zeigen, dass Diversity Management die Öffnung neuer Märkte mit sich bringt. Des Weiteren fördert Diver-

sity Management Innovationen und verbessert gleichzeitig das Image. Ein Gewinn also für alle Beteiligten.

### **Handeln!**

Neben den inhaltlichen Diskussionen und einer ganzen Serie handfester Beispiele, die in Workshops präsentiert und diskutiert wurden, stand die Formulierung von konkreten Aktionsplänen innerhalb der verschiedenen Themenbereiche im Fokus der Konferenz. Die Teilnehmenden arbeiteten in Kleingruppen an Möglichkeiten der konkreten, praktischen Umsetzung des Diskutierten und stellten so den Bezug zum Alltag her.

Am Schluss der Konferenz wurden die verschiedenen Ideen und geplanten Aktionen zusammengetragen und evaluiert. Die Resultate werden dem Europarat als Anregung für die Weiterführung seiner Arbeit auf dem Gebiet des interkulturellen Dialogs übergeben und stehen ab Mitte Oktober auch auf [www.caux.ch](http://www.caux.ch) zur Verfügung.

Auf [www.caux.ch](http://www.caux.ch) finden Sie nebst dem Programm der Konferenz auch Redemanuskripte und Podcasts von einzelnen Reden.

*Angela Mattli*

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



## «Das System der Sklaverei ist noch längst nicht überwunden»

*Ein nicht zu vernachlässigendes Element der Debatte über das Zusammenleben von verschiedenen Kulturen in Europa, die an der Konferenz «Gemeinsam Vielfalt leben» in Caux geführt wurde, ist die koloniale Vergangenheit Europas und die Frage, wie mit diesem Erbe umgegangen werden soll. Ibrahima Thioub, Direktor des Historischen Seminars der Cheikh Anta Diop Universität in Dakar, Senegal, erklärt im Gespräch, weshalb er der Meinung ist, dass eine Entschuldigung der europäischen und amerikanischen Staaten für die Verbrechen der Sklaverei nichts bringen würde.*

**W**ie werden Ihre Thesen zur Sklaverei in Senegal aufgenommen? Gibt es eine öffentliche Debatte zu diesem Thema und können Sie eine Veränderung der Wahrnehmung der Geschichte der Sklaverei in Afrika erkennen?

Die Diskussionen finden oft in sehr kleinem Rahmen unter AkademikerInnen statt. Zwar gab es in den letzten Jahren eine Öffnung der Diskussion, gerade mit der Gründung von immer neuen privaten Radiostationen, die WissenschaftlerInnen

einladen, über ihre Forschung zu erzählen. Trotzdem ist es schwierig zu sagen, wie die Menschen auf unsere Arbeit reagieren, auch weil HistorikerInnen sich nicht immer dieselben Fragen stellen, die gerade die Gesellschaft beschäftigen.

In Senegal stellt sich die Frage der Sklaverei nicht auf dieselbe Weise wie auf dem internationalen Niveau. Wenn in Europa über die Sklaverei gesprochen wird, ist damit oft ausschliesslich der von der afrika-

nischen Küste ausgehende Sklavenhandel, der bis 1848 betrieben wurde, gemeint. In Senegal hat die Sklaverei noch weitere Dimensionen. Zum Beispiel gibt es in der Bevölkerung einen Glauben, dass, wer einmal als Sklave gilt, dieses Schicksal nicht mehr abwenden kann. Der Status des Sklaven wird über das Blut auch auf die Nachfahren übertragen. In gewissen Dörfern in Senegal ist dieses Phänomen immer noch aktuell: Es gibt heute noch Familien, die als ehemalige «Sklaven-Fa-

milien» identifizierbar sind. Diese Menschen akzeptieren diesen Status oft, dabei entsteht ein kastenartiges System: Sie können sich nicht mit anderen sozialen Klassen verheiraten, sie leiden unter Vorurteilen und werden oft aus gesellschaftlichen Funktionen ausgeschlossen. Ausserdem müssen wir unbedingt mit der bis anhin vorherrschenden und vereinfachenden Meinung, dass nur die Europäer und Amerikaner am Sklavenhandel beteiligt waren, aufräumen. Das System des Sklavenhandels war viel komplexer und der Handel begann nicht erst an den Küsten Afrikas. Diese Debatte kommt mehr und mehr in Gang und die Leute müssen sich ihr stellen.

*Sie sprechen sich dafür aus, dass die Menschen heute nicht verantwortlich gemacht werden können für die Verbrechen ihrer Vorfahren. Besteht aber aus Ihrer Sicht eine Verantwortung der Institutionen, der Staaten? Würde eine offizielle Entschuldigung der europäischen Staaten und der USA etwas bringen?*

Für mich folgt die Reue einer religiösen Logik. Ich glaube nicht, dass der Sklavenhandel sich mit einer offiziellen Entschuldigung, sei sie vom amerikanischen Präsidenten oder auch vom Papst, «heilen» lässt. Das Problem dabei ist folgendes: das System, das im 15. Jahrhundert entwickelt wurde, funktioniert auch heute noch nach derselben Logik. Dieses Modell wurde von europäischen Industrie- und Handelsunternehmen begründet. Zum Beispiel arbeitet der französische Energiekonzern Total heute zusammen mit afrikanischen Regierungen und dabei spielt die Hautfarbe oder Religion keine Rolle. Das Einzige, was diese Konzerne interessiert, sind die Ressourcen, die abgebaut werden können. Dieses System der Ausbeutung zu durchbrechen, wäre die wahre Wiedergutmachung. Wir müssen also nicht nur Afrika «reparieren», sondern auch Europa. Meiner Meinung nach wurden die ehemaligen Kolonien entkolonialisiert, ohne dabei die Hauptstädte zu entkolonialisieren. Falls man etwas ändern will, muss dies global gemacht werden, denn die Probleme hängen zusammen.

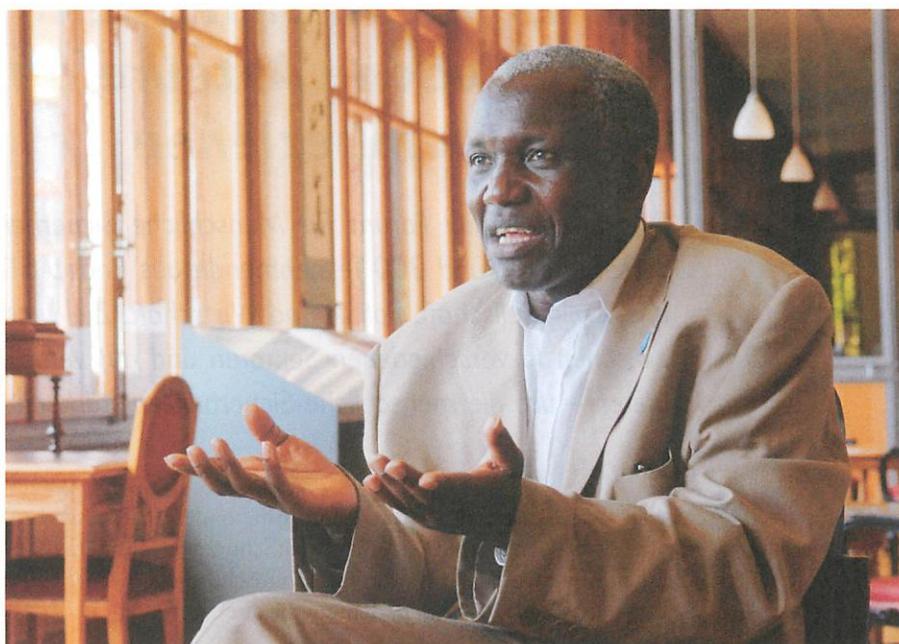
*Wo muss man denn beginnen, wenn nicht mit einer Entschuldigung?*

Es geht zunächst darum, zu verstehen, was passiert ist und wie dieses System entstand. Um beim Beispiel von Total zu bleiben: Man hat heute den Eindruck, Frankreich komme, um Gabun zu helfen,

aber wenn die Ressourcen Gabuns richtig genutzt würden, im Dienste der Bevölkerung Gabuns, wäre es umgekehrt: Die Gabuner würden Frankreich helfen. Wo also liegt das Problem? Die Lösung dieses Problems ist bestimmt nicht eine Entschuldigung dafür, was in der Periode des Sklavenhandels geschehen ist. Vielmehr muss den Menschen klar werden, dass das Wichtigste ist, dass es für jeden Menschen ein Minimum zum Überleben braucht. Dies ist eine politische Entscheidung und man sollte diese nicht blind dem Markt überlassen. Die aktuelle Krise zeigt dies, aber das wird schnell vergessen, wenn die Krise überwunden ist. Wer leidet darunter? Die Bevölkerung. Warum? Weil die Menschen, die in Afrika an der Macht

*Liegt es in der Verantwortung Afrikas oder eher Europas, die Initiative für eine solche Diskussion zu ergreifen?*

Zuerst ist es die Verantwortung von Afrika, den Afrikanerinnen und Afrikanern. Wir haben diese Diskussion bereits begonnen, aber die Menschen vergessen dies allzu oft. In der Region Senegambia, kurz nachdem der transatlantische Sklavenhandel begonnen hatte, kam es zu einer Revolte gegen die afrikanischen Machthaber, die am Sklavenhandel teilnahmen, so dass diese Regimes zusammenbrachen. Die Regimes, die dann an die Macht kamen, wandten aber nach kurzer Zeit dieselben Methoden an, gegen die sie zuvor die Bevölkerung mobilisiert hatten. Dies führte wiederum zu Protest



**Ibrahima Thioub**

sind, ihre Nachkommen ausserhalb von Afrika grossziehen. Wo gehen ihre Sprösslinge in die Schule? In der Schweiz, in Kanada, in den USA. Wenn sie krank sind, kommen sie in die Schweiz, um sich operieren zu lassen. Deshalb sind sie nicht daran interessiert, sich um Schulen oder Spitäler in Dakar oder Brazzaville zu kümmern. Das interessiert sie nicht und auch nicht ihre Familien. Dieses System müssen wir reformieren. Die Ähnlichkeit des Systems des Sklavenhandels im 15. Jahrhundert und der heutigen Situation der Ausbeutung der Ressourcen zum Vorteil einer kleinen europäischen und afrikanischen Elite ist offensichtlich. Aber dieser Tatsache wollen sich gerade viele Europäer nicht stellen.

und Kritik. Heute müssen wir versuchen, diese Entwicklungen in der Vergangenheit zu verstehen, um nicht dieselben Fehler zu begehen. Diese Debatte wird so lange dauern, bis wir eine Alternative zum heutigen, destruktiven Modell finden.

*Matthias Stauffacher/  
Adriana Borra*

Lesen Sie den Text von Ibrahima Thioubs Rede in Caux auf

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



## Menschliche Sicherheit: Verschiedene Akteure auf verschiedenen Ebenen einbeziehen

Das zweite Caux Forum für Menschliche Sicherheit, das vom 17. bis 22. Juli stattfand, versammelte rund 300 Teilnehmende aus knapp 50 Ländern, unter ihnen VertreterInnen aus Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft. Ziel war es, eine Möglichkeit zum Austausch zwischen in verschiedenen Sektoren und auf verschiedenen Ebenen tätigen Personen zu bieten – um die menschliche Sicherheit zu stärken.

**M**enschliche Sicherheit: Was ist damit überhaupt gemeint? Das Konzept der menschlichen Sicherheit tauchte erstmals Anfang der 1990er Jahre auf. Es stellt im Gegensatz zu herkömmlichen Sicherheitskonzepten nicht die Sicherheit der Staaten ins Zentrum, sondern die Sicherheit von Individuen. Während bei Konzepten, die vor allem auf die Sicherheit der Staaten abzielen, in erster Linie die Fähigkeit von Staaten, auf externe Bedrohungen zu reagieren, und somit vor allem die Verteidigungs- und Aussenpolitik im Zentrum steht, bezieht das Konzept der menschlichen Sicherheit auch andere Politiksektoren wie Wirtschafts-, Gesundheits-, Umwelt- oder Menschenrechtspolitik mit ein. Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, UNDP, definierte 1994 sieben Bereiche, die für die menschliche Sicherheit relevant sind: wirtschaftliche Sicherheit (gesichertes Grundeinkommen), Ernährungssicherheit, Gesundheit, Umwelt (Schutz vor kurz- und langfristigen Bedrohungen durch die Umweltzerstörung), persönliche Sicherheit (Schutz vor

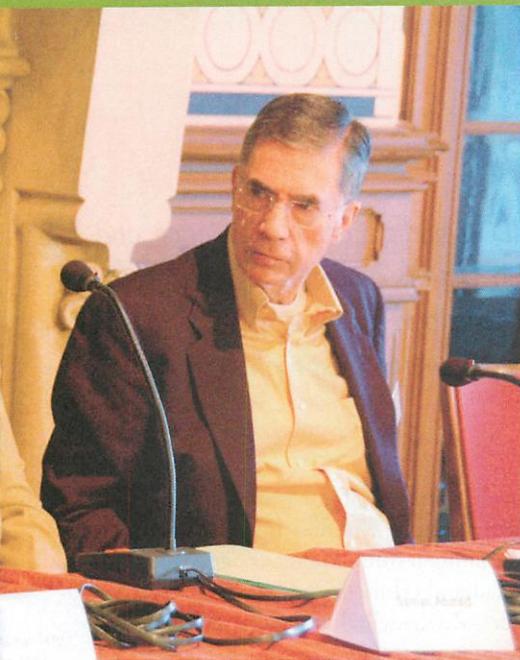
Verbrechen, insbesondere Gewaltverbrechen), Kultur (Schutz vor ethnischer Gewalt), und politische Sicherheit (Schutz der Menschenrechte).

Mohamed Sahnoun, damals Präsident von *Initiativen der Veränderung International* und heute Vorsitzender des Caux Forum für Menschliche Sicherheit, erkannte 2007, dass das Konzept Menschliche Sicherheit mit diesem ganzheitlichen Ansatz sehr gut nach Caux und zu *Initiativen der Veränderung* passt, und rief deshalb das Caux Forum für Menschliche Sicherheit ins Leben. Vier Bereiche der Menschlichen Sicherheit standen in diesem Jahr im Zentrum der Debatten: die Wirtschaft und dabei insbesondere die globale Finanz- und Wirtschaftskrise; die Umwelt, im Speziellen der Klimawandel; die politische Sicherheit, mit Fokus auf die grundlegenden Voraussetzungen guter Regierungsführung und die kulturelle Sicherheit mit einem Akzent auf Möglichkeiten der Verbesserung des interkulturellen Dialogs. Das Einzigartige am Caux

Forum für Menschliche Sicherheit ist, dass – statt wie an vielen anderen Konferenzen nur einen Aspekt zu beleuchten – mehrere Aspekte im Zentrum stehen und so versucht wird, einen Dialog und letztlich gemeinsame Strategien zwischen verschiedenen Akteuren zu fördern.

### Prinz Hassan: Multilaterale Zusammenarbeit

Auch in diesem Jahr gelang es, auf all diesen Gebieten anerkannte ExpertInnen als RednerInnen zu gewinnen. Ein erster Höhepunkt war bereits der Eröffnungsabend mit der Rede von Prinz Hassan von Jordanien. Prinz Hassan, der Bruder des verstorbenen jordanischen Königs Hussein, ist bekannt für sein vielfältiges Engagement und dafür, dass er kein Blatt vor den Mund nimmt. Und er wurde seinem Ruf gerecht, sprach ohne Manuskript während fast einer Stunde, ging dabei auf viele relevante Fragen ein, auf die in den kommenden Tagen immer wieder Bezug genommen werden sollte. Eine der



**Links: Prinz Hassan von Jordanien und Thomas Greminger, Chef der PA IV des EDA, hatten sich nach Hassans Rede viel zu sagen.**

**Rechts: Riek Machar, Vizepräsident des Südsudan, Salman Ahmad, Rockstar, Arzt und Goodwill-Botschafter für die UNO, und der ehemalige US-Senator Charles Robb gemeinsam auf dem Podium.**

Hauptbotschaften seiner Rede war die Aufforderung, in ein Zeitalter der multilateralen Zusammenarbeit und der wahren Multikulturalität einzutreten. Dies sei der Schlüssel zur Zukunft der Menschheit.

Ebenfalls am Eröffnungsabend ergriff Thomas Greminger, Chef der Politischen Abteilung IV Menschliche Sicherheit des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten, die das Forum wie schon 2008 finanziell unterstützt hatte, das Wort und dankte den Organisatoren für ihre Bemühungen: «Die Schweiz ist überzeugt, dass ein Bedarf an einer breiten Perspektive und einem multidisziplinären Ansatz, der verschiedene Akteure auf verschiedenen Ebenen einbezieht, besteht.» Er hoffe sehr, dass «dank des grossen Wissens und der Erfahrung, die hier versammelt ist, und mit der Hilfe innovativer Methoden es dem Forum gelingt, kreative Lösungswege aufzuzeigen und zu einem besseren Verständnis, wie die menschliche Sicherheit gefördert werden kann, beizutragen».

### **Pessimismus – und kreative Lösungsansätze**

Die Debatten, die in den nächsten Tagen folgten, waren sehr lebhaft, kontrovers und engagiert. Die Kommentare einzelner RednerInnen waren manchmal pessimistisch, zeigten oft aber auch Wege auf, wie Probleme gelöst werden können. So bekannte Angelina Teny, sudanesischer Energie- und Bergbauministerin, am der Wirtschaftskrise gewidmeten Tag, sie möge gar nicht mehr auf gleich lange Spiesse zwischen Nord und Süd hoffen, sondern wäre bereits mit ein bisschen weniger Un-

gleichheit zufrieden, und beklagte sich unter anderem über die Agrarsubventionen, die der Westen seinen LandwirtInnen weiterhin zukommen lasse.

**«Wenn es möglich ist, Banken zu retten, warum ist es dann nicht auch möglich, die Armen auf dieser Welt, die ständig in der Krise sind, zu retten?»**

Many Shankar Aiyar, ein ehemaliger indischer Minister, stellte im gleichen Zusammenhang einige unbequeme und provokative Fragen zu den Krisenbewältigungsstrategien des Westens: «Die Globalisierung findet nur in der Wirtschaft statt und die Profite gehen an eine kleine Minderheit. Wenn diese Minderheit von einer Krise betroffen ist, sind plötzlich unermessliche Summen vorhanden, um jenen zu helfen, die die Krise verursacht haben. Wenn es möglich ist, Banken zu retten, warum ist es dann nicht auch möglich, die Armen auf dieser Welt, die ständig in der Krise sind, zu retten?»

### **«Wir brauchen keine G8 – wir brauchen die G192»**

Sir Richard Jolly, ehemaliger Untergeneralsekretär der UNO, der im Laufe seiner Karriere hohe Positionen vor allem bei UNICEF und UNDP bekleidete, betonte, dass die Lösung der gegenwärtigen Probleme nur auf demokratischem Weg gefunden werden könne: «Wir brauchen keine G8, wir brauchen keine G20, wir brauchen die G192!» Und Paul van Tongeren, Generalsekretär der «Global Part-

nership for the Prevention of Armed Conflicts», ermutigte die Teilnehmenden, auch auf kleinere, wenig beachtete Länder zu schauen, um etwas von ihnen zu lernen: «Der Klimawandel, Migration und der Kampf um Ressourcen wird mehr Konflikte bringen. Momentan gibt es keine internationalen Strukturen, um mit diesen Konflikten umzugehen. Wir können von Ländern wie Ghana lernen, die Friedensräte auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene gebildet haben und die sehr effektiv arbeiten.» (Siehe dazu auch den Bericht auf Seite 12.)

Wichtig waren aber vor allem auch die persönlichen Gespräche bei Tisch, in den freien Stunden, bei der Arbeit in der Küche, in den thematischen Arbeitsgruppen und nicht zuletzt auch in den regionalen Workshops, die in diesem Jahr erstmals auf dem Programm standen. So war eine grössere Delegation aus Indien und Pakistan vertreten, die sich täglich zu Gesprächen über die zukünftigen Beziehungen dieser beiden Länder traf, sowie eine Delegation aus Israel und Palästina, die am Ende des Forums beschloss, ein gemischtes Komitee zu gründen, mit der Absicht, möglichst bald eine grössere Versammlung mit Meinungsführern aus der Region zu organisieren, wenn möglich in einem arabischsprachigen Land.

*Philipp Thüler*



**Tischgespräch mit Mohamed Sahnoun (Mitte)**

Auf [www.caux.ch/2009](http://www.caux.ch/2009) finden Sie Prinz Hassans Rede und viele weitere Ansprachen, die am Caux Forum gehalten wurden, als PDF und/oder als Podcast.

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

## Gewaltlosigkeit in Palästina

Lucy Nusseibeh ist Gründerin und Direktorin von MEND (Middle East Nonviolence and Democracy; dt. Gewaltlosigkeit und Demokratie im Nahen Osten), einer NGO, die sich für die Promotion der Gewaltlosigkeit in Palästina einsetzt. Nusseibeh nahm am Caux Forum für Menschliche Sicherheit teil. CAUX-Information hat sie zu einem Gespräch getroffen.

**I**st das Ihr erster Besuch in Caux? Wie haben Sie davon erfahren?

Ja. Paul van Tongeren von der «Global Partnership for the Prevention of Armed Conflicts» hat mich eingeladen. Ich habe aber bereits vor fünf Jahren das erste Mal von Caux gehört, als mein Mann hier war. Ihm hat die Konferenz in Caux sehr gefallen und er meinte, wir sollten zusammen einmal hierher kommen.

**Was waren Ihre Erwartungen an die Konferenz in Caux?**

Ich erwartete einen wunderschönen Ort, interessante Leute und gute Diskussionen. Meine Erwartungen wurden erfüllt.

**Was ist Ihr Eindruck des Caux Forum für Menschliche Sicherheit?**

Ich fand es sehr spannend, obwohl ich nicht an allen Veranstaltungen teilnehmen konnte. Gestern verpasste ich ein Meeting, da ein anderes Treffen zur selben Zeit stattfand. Am Tag davor habe ich fünf Stunden in der Küche gearbeitet und war nachher so müde, dass ich eingeschlafen bin. Ich geniesse es, Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen zu treffen und zu sehen, wie sie sich für eine bessere Welt einsetzen. Der Eröffnungsabend war sehr inspirierend und brachte die Konferenz richtig in Schwung.

**Haben Sie persönlich etwas gelernt in Caux?**

Ich habe viele Leute kennen gelernt, aber ich brauche noch etwas Zeit, dies alles zu verarbeiten.

**Könnten Sie kurz etwas zur Arbeit von MEND sagen?**

Seit 30 Jahren lebe ich in Jerusalem und unterrichtete Kulturgeschichte an der Universität. Ich begann in verschiedenen Projekten mitzuarbeiten, unter anderem in einer Organisation, die sich für die Gewaltlosigkeit einsetzte, leider aber die Aktivitäten einstellen musste. 1998 gründete ich meine eigene Organisation, die sich für die Gewaltlosigkeit unter Palästinensern einsetzt. Es wird hier sehr viel getan, um die Gewaltlosigkeit zu fördern, wir

versuchen aber auch, dies nach aussen zu kommunizieren. Wir verstehen dies als Prozess, der sowohl nach innen als auch nach aussen gehen muss.

Zuerst konzentrierten wir uns auf Gewalt an Schulen und versuchten gerade auch durch den Einsatz moderner Medien wie Computer, Internet und Video Alternativen zur gewaltsamen Auseinandersetzung aufzuzeigen. Zusammen mit einer Firma aus Grossbritannien entwickelten wir die Methode des «participatory video». Wir bringen kleinen Gruppen bei, Videos aufzunehmen und sich so selbst zu betrachten. Wir benutzen dies oft, wenn wir mit Frauen und Jugendlichen arbeiten.



Lucy Nusseibeh

Wir versuchen auch, kleine Begegnungszentren mit Computern und Büchern aufzubauen. Um die Kinder im Sommer beschäftigen zu können. Sie können diese Zentren nutzen und mit Menschen in der ganzen Welt in Kontakt treten. Wir gründeten Gruppen überall, auch in der besetzten Westbank. Wir haben ein Büro im Norden und eines im Süden.

In den letzten Jahren wurde der innerpalästinensische Konflikt immer schlimmer. Zusammen mit Leuten aus der Regierung, AkademikerInnen und AktivistInnen aus der Zivilgesellschaft organisierten wir Konferenzen, an denen auch Frauen und Jugendliche teilnahmen. Diese finden als öffentliche Treffen statt und setzen sich mit der Frage der Gewalt in der palästinensischen Gesellschaft auseinander, aber auch mit Fragen der Sicherheit und den Bedürfnissen der Menschen.

Bei verschiedenen Projekten arbeiteten wir auch mit Israelis zusammen, wobei wir darauf achteten, als gleichwertige Partner wahrgenommen zu werden.

Wir machten auch Trainings für Israelis und Palästinenser, damit diese zusammen Projekte organisieren können. Als wir ein Projekt zur Ausbildung von Fatah-Kommandeuren durchführten, erhielten wir auch von der EU finanzielle Unterstützung.

**Haben Sie dieselben Programme für Israelis und Palästinenser?**

Nein. Die Projekte sind verschieden, da ganz unterschiedliche Bedürfnisse vorhanden sind. Unter Palästinensern wird zum Beispiel die Menschenrechtsfrage ganz anders diskutiert als unter Israelis.

Ein weiteres Element der Arbeit von MEND sind Sommerlager, zu denen wir Kinder aus Südafrika und Nordirland eingeladen haben, damit diese erzählen können, wie sie die Konflikte in ihren Heimatländern erlebt haben. Das Reisen wurde dann aber zu gefährlich für die Kinder, sie konnten nicht mehr kommen.

Für die palästinensischen Kinder organisieren wir Sommerlager, da sie oft nicht die Möglichkeit haben, sich zu treffen. Wir versuchen gezielt Kinder aus allen Regionen, auch aus Gaza, einzuladen und ihnen den gewaltlosen Umgang näherzubringen.

**Lucy Nusseibeh auf dem Podium zum Thema Interkultureller Dialog am Caux Forum für Menschliche Sicherheit**



*Können Sie etwas zum Institut für moderne Medien der Al-Quds Universität in Jerusalem sagen, dem Sie als Direktorin vorstehen?*  
 Ich arbeite da nun schon seit etwa ein- und einhalb Jahren und das Institut existiert seit 12 Jahren. Über ein Jahr hatte das Institut keine Direktorin, so dass ich sehr viel zu tun hatte, das war jedoch auch eine spannende Herausforderung. Das Institut hat heute einen gut funktionierenden TV-Sender, der vor allem Bildungsprogramme zeigt. Wir bilden Leute im Medienbereich aus und arbeiten auch zusammen mit den Gemeinden. Ich würde dieses Projekt gern weiter ausbauen und möglichst sämtliche möglichen Medien nutzen.

*Die Berichterstattung über den Nahostkonflikt ist sehr stark dominiert von Berichten über Gewalt und Leiden. Wieso hört man so selten von positiven Initiativen wie z. B. von MEND?*

Ich denke, es ist wichtig, dass wir aufhören, immer nur über die Gewalt zu berichten. Sogar der Präsident Abbas sagt, wir müssen dies ändern. Bei der Gewaltlosigkeit geht es darum, sich selbst zu entwickeln, und dies beginnt schon bei der

Art der Berichterstattung. Während des Gaza-Krieges sendeten die lokalen TV-Stationen praktisch pausenlos sehr blutige und traurige Bilder. Wir weigerten uns, das zu tun, und zeigten stattdessen ein Programm mit Kinderfilmen, um den Menschen und besonders den Kindern eine Alternative zu bieten. Wir produzierten auch eine Sendung mit einem Soziologen, der über Traumata sprach und wie damit umgegangen werden kann.

**«In Israel und Palästina gibt es zurzeit die grössten Meinungsverschiedenheiten und Polarisierungen, die ich je erlebt habe.»**

*Was muss getan werden im Nahen Osten?*

Heute ist das Leben der Palästinenser vollständig kontrolliert durch die Israelis. Es gibt keine echten Veränderungen, es gibt keinen richtigen Dialog. Ich denke, es ist wichtig, dass die Menschen miteinander sprechen. Wenn es zu einer weitgehenden

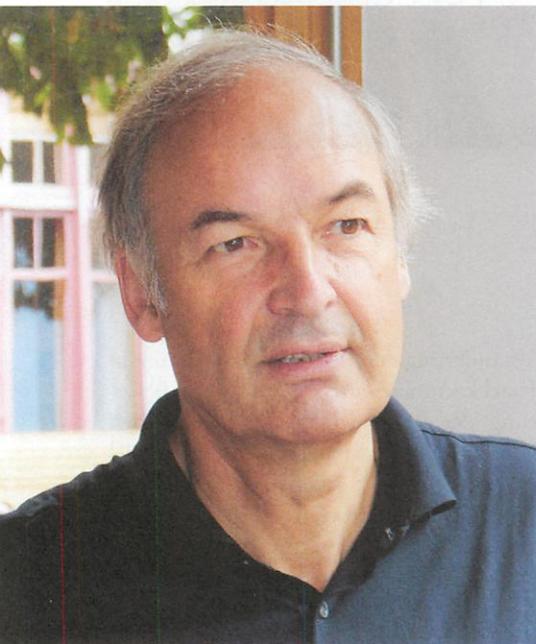
Veränderung der öffentlichen Meinung in Israel kommen würde, wäre eine Verbesserung der Lage vielleicht möglich, doch heute haben die Menschen einfach zu viel Angst. Es ist sehr schwierig im Moment. Es gibt die grössten Meinungsunterschiede und Polarisierungen, die ich je erlebt habe, obwohl Präsident Barack Obama sich für den Dialog einsetzt. Solange die Israelis nicht aufhören Siedlungen zu bauen und palästinensische Häuser zu zerstören, wird sich nichts ändern.

Aber trotz allem: Es gibt viele Friedensinitiativen und das gibt mir Hoffnung.

*Adriana Borral  
 Matthias Stauffacher*

## Eine Infrastruktur für den Frieden – von Afrika lernen

Die Entwicklung eines Landes hängt stark von seiner Infrastruktur ab. Die technische Infrastruktur – dazu gehören ein ausgebautes Versorgungssystem, eine funktionierende Kanalisation und ein gesichertes Verkehrs- und Kommunikationsnetz – sichert die Grundversorgung. Die soziale Infrastruktur – Bildungssystem, Gesundheitswesen, kulturelle Einrichtungen – fördert die wirtschaftliche und soziale Prosperität. Doch ist eine funktionierende Infrastruktur ein Garant für den inneren Frieden? Betrachtet man die jüngsten Ereignisse in Iran und Madagaskar, ist diese Frage klar zu verneinen. Der niederländische Friedensförderer Paul van Tongeren, Generalsekretär der «Global Partnership for the Prevention of Armed Conflict» (GPPAC) forderte daher am zweiten Caux Forum für Menschliche Sicherheit eine Infrastruktur für den Frieden, und bezog sich in seinen Ausführungen auf die Fallbeispiele Kenia und Ghana.



Paul van Tongeren

### Gewalt im Nachgang von Wahlen nimmt zu

Vor einem Jahr wurde Kenia im Nachgang der Wahlen von einer Welle der Gewalt erfasst. Wenn solche Gewalt in Kenia – eines der stabilsten Länder Afrikas – ausbrechen kann, kann sie, gemäss van Tongeren, überall ausbrechen. Mit Blick auf die Tatsache, dass in den nächsten drei Jahren in über 20 afrikanischen Staaten Wahlen stattfinden werden, sind die Prognosen wenig erfreulich: ExpertInnen gehen davon aus, dass Gewalt im Nachgang von Wahlen zunehmen wird.

### Friedensräte – ein einfaches Konzept mit grosser Wirkung

Deshalb ist es nötiger denn je, Instrumente zu entwickeln, die Gewaltprävention fördern und den innergesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Eines davon ist eine Infrastruktur für den Frieden. Kenia und Ghana – selbst durch Gewalt im Nachgang von Wahlen betroffen – haben als erste afrikanische Länder eine Infrastruktur für den Frieden geschaffen. Diese basiert hauptsächlich auf der Einsetzung von so genannten Friedensräten, die auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene agieren. Friedensrat? Das Rezept klingt banal, doch die Ausführung hat es in sich: Die Mitglieder dieser Räte sind allesamt ausgewählte VertreterInnen staatlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen, die auf das Vertrauen der Bevölkerung zählen können. Die zentrale Aufgabe dieser Räte ist es, Vertrauen zu bilden und in einem zweiten Schritt friedliche Lösungen für innergesellschaftliche Konflikte zu finden. Frieden funktioniert nur, wenn sich alle dafür verantwortlich fühlen.

### Kultur für den Frieden – Übung macht den Meister

Die Regierungen, die ebenfalls in diesen Prozess eingebunden sind, haben wiederum den Auftrag, die gemeinsam gearbeiteten Kompromisse und Lösungen durchzusetzen. Um die VertreterInnen der Friedensräte auf ihre Aufgabe vorzubereiten, werden sowohl den staatlichen Behörden wie auch Frauen- und Jugend-

organisationen und Kirchen Trainings in Konfliktmanagement, Konfliktanalyse, Frühwarnung und Dialogförderung angeboten. Doch Training allein ist nicht alles. Die Infrastruktur für den Frieden in Kenia und Ghana lebt auch davon, dass die traditionellen, überlieferten Konfliktbewältigungsmechanismen einbezogen werden, die sich in der Bevölkerung bereits bewährt haben.

**Das Zauberwort für eine Kultur des Friedens heisst lebenslanges Lernen – aus überlieferten Traditionen wie auch aus der modernen Friedensforschung.**

### Finanziell lukrativ

Eine Infrastruktur für den Frieden zahlt sich auch in finanzieller Hinsicht aus, da Konflikte präventiv angegangen werden. Dafür sprechen auch konkrete Zahlen: Sind für militärische Friedensinterventionen mit Beträgen im Milliardenbereich zu rechnen, fallen die Kosten für den Aufbau und den Erhalt einer friedenssichernden Infrastruktur mehr als bescheiden aus: Ghanas Infrastruktur für den Frieden wird für die nächsten drei Jahre mit 2,5 Millionen US-Dollar budgetiert.

Angela Mattli

## «Der Klimawandel kann nur mit koordinierten Aktionen aufgehalten werden»

Marco Keiner ist Direktor der Abteilung für Umwelt, Siedlungs- und Raumplanung der UNECE (europäische Wirtschaftskommission der UNO) und Vizedirektor der Sektion «Corporate Social Responsibility & Sustainable Development» der Holcim Gruppe. Zuvor war er für das Programm der UNO für menschliche Siedlungen (UN-HABITAT) tätig. Keiner nahm am Caux Forum für Menschliche Sicherheit teil, wo ihn CAUX-Information zum Gespräch traf.

*Ist das Ihr erster Besuch in Caux?*

Ja, das ist mein erster Besuch. Ich kannte die Konferenz nicht und wusste auch nichts über Caux oder *Initiativen der Veränderung*. Mohamed Sahnoun hat mich eingeladen. Ich bin sehr beeindruckt vom Gebäude und der schönen Umgebung, der Geschichte des Hauses, das einen wunderbaren Rahmen für die Konferenz abgibt.

Menschliche Sicherheit ist schon seit längerer Zeit ein sehr heisses Thema. Die menschliche Sicherheit ist ja ganz dezidiert etwas anderes als die nationale Sicherheit. Es stellt sich dabei immer die Frage, wie «Sicherheit» definiert wird. Ich finde es sehr gut, dass an dieser Konferenz das Thema Sicherheit mit der Finanzkrise und mit dem Klimawandel zusammengeführt wird. Das sind genau die brennenden Fragen, denen man sich stellen muss.

*Zum Thema Klimawandel: Stimmt mein Eindruck, dass der Klimawandel sich schneller entwickelt als die Massnahmen dagegen?*

Dieser Eindruck täuscht nicht. Die Probleme des Klimawandels sind durch unregulierte Märkte, aber oft auch durch das bewusste oder unbewusste Verhalten jedes Einzelnen entstanden. Was in den nächsten Jahren auf uns zukommen wird, wird noch viel schlimmer sein als die bisherigen Erwartungen und der Einfluss des Klimawandels wird sich noch in ganz anderen Bereichen bemerkbar machen. Um ihn zu begrenzen, braucht es konzertiertes Handeln. Vor einer solchen Situation stand die Menschheit noch nie. Was tun die einzelnen Regierungen, die zwischenstaatlichen Organisationen und die NGOs momentan? Es gibt keinen Rahmen, wie diese alle zusammenarbeiten könnten. Da teile ich ihre Ansicht, dass das Handeln, das unkoordinierte, ziellose Handeln – oder noch schlimmer: von Partikularinteressen geleitetes Handeln – nicht mit der Entwicklung des Klima-



Marco Keiner

wandels mithalten kann. Nehmen Sie zum Beispiel die Ölmultis, diese haben den Klimawandel nun auch für sich entdeckt, aber natürlich aus ganz anderen Gründen. Der Begriff des Klimawandels wird heute missbräuchlich verwendet wie seinerzeit der Begriff der Nachhaltigkeit. Wir hinken mit unserer Fähigkeit, auf die Entwicklungen zu reagieren, tatsächlich immer hinterher. Ich denke nicht, dass sich das so einfach ändern lässt.

*Ist der Klimawandel ein politisches oder eher ein technisches Problem?*

In gewisser Hinsicht ist es sowohl ein technisches als auch ein politisches Problem. Die notwendige Technologie ist

zum grössten Teil vorhanden. Aber zum Beispiel das Binden von CO<sub>2</sub> im Meer braucht sicher noch eine weitere technische Entwicklung. Es bestehen Methoden für bessere Wärmedämmung für Häuser, Solarenergie, oder Erdwärme im Bereich Energie mit einem sehr hohen Wirkungsgrad, aber die globale Verfügbarkeit dieser Technologien fehlt und ausserdem sind die Kosten dafür für viele noch zu hoch, was es zahlreichen Ländern erschwert,

**«Der Begriff des Klimawandels wird heute missbräuchlich verwendet wie seinerzeit der Begriff der Nachhaltigkeit.»**

diese Technologien zu nutzen. Die Technologie müsste zu vernünftigen Preisen lokal hergestellt werden können. Natürlich steckt da auch politisches Kalkül dahinter. Wir brauchen zuerst einmal internationale Vereinbarungen, wie es jetzt in Kopenhagen angestrebt wird. Dies wird aber offensichtlich nicht ausreichen. Kopenhagen ist ein weiterer Schritt in einem Prozess. Ich denke, es geht auch um die Verteilung von Ressourcen, von Technologien, Know-how, aber auch darum, auf die Gefahren des Klimawandels aufmerksam zu machen. Die Ärmsten der Armen kennen das Problem ja aus eigener Erfahrung, haben aber nicht die Mittel zu reagieren.

Ich bestehe darauf, dass die Hauptlast auf den Staaten liegen muss, welche das Problem verursacht haben. Ich denke, es muss auch im Sinne der Millenniums-Entwicklungsziele und der «Paris Declaration of Aid Efficiency» sein, dass das Ziel von 0,7% des BSP der Industrieländer für die Entwicklungshilfe erreicht wird.

Matthias Stauffacher

## Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft – jetzt erst recht!

Schlimmer noch als die Wirtschaftskrise und die Klimakatastrophe ist die ihr zugrunde liegende Krise der Werte. Das war die eindeutige Botschaft der meisten ReferentInnen der diesjährigen Konferenz «Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft», die von rund 160 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus 38 Ländern besucht wurde.



George Katito an der Eröffnungssitzung der diesjährigen Wirtschaftskonferenz in Caux

George Katito, Wissenschaftler am Institut für Internationale Beziehungen in Johannesburg, Südafrika, betonte in seiner Eröffnungsrede, dass ca. 200 Millionen Menschen aufgrund des Klimawandels zur Migration gezwungen seien. Die Probleme der Welt scheinen manchmal überwältigend, sogar ausserhalb unserer Macht, sagte er weiter. «Aber falls es eine Lektion gibt, die uns die Geschichte der Menschheit lehrt, ist es die, dass wir fähig sind, einen Wandel herbeizuführen.»

Während der ganzen Konferenz stand die Analyse der aktuellen Weltlage im Zentrum. Betrug der Anteil der ärmsten 25 %

der Weltbevölkerung am globalen Einkommen vor 20 Jahren noch 2,5 %, so ist dieser heute auf 1,2% gesunken. Mehr als 600 Millionen Menschen leben in Slums und mehr als ein Drittel der Wälder der Erde wurden in den letzten 50 Jahren abgeholzt. «Wenn die industrielle Revolution als ein so grosser Erfolg angesehen wird, wieso sind wir dann heute in einer so schwierigen sozialen Situation und unsere Umwelt in solcher Gefahr?», fragte Justin Walford, der Moderator einer der Arbeitsgruppen, die jeweils am Nachmittag stattfanden. Dass die Welt neben den finanziellen Rettungspaketen auch ein ethisches

Rettungspaket brauche, betonte auch Don de Silva, Direktor von Changeways International. Es sei lebensnotwendig, dass sich die Werte der Gesellschaft ändern und es so zu einem Wandel in der Wirtschaft, den Finanzen und zu einer nachhaltigen Entwicklung der Umwelt komme.

### Wirtschaftsethik an die Kaderschmieden!

Falls es sich wirklich um eine Krise der Werte handelt, was sollen diese Werte sein? Vielleicht hätte man den Namen der Konferenz anders formulieren müssen:

«Integrität und Vertrauen in die Weltwirtschaft», wie eine der Rednerinnen meinte. Integrität, Ehrlichkeit und Transparenz sowie eine klare Haltung gegenüber der Korruption führen zu Vertrauen und gerade dieses sei notwendig in der heutigen Finanz- und Wirtschaftskrise. Jean-Pierre Méan, Vizepräsident von Transparency International Schweiz, informierte über den Entscheid von etwa 30 Teilnehmenden der Business Gruppe, die sich dafür einsetzen wollen, die Geschäftsprinzipien des «Caux Round Table» zu übernehmen und Wirtschaftsschulen in der ganzen Welt davon zu überzeugen, diese als Teil der Ausbildung zu lehren. Dies würde Vertrauen und Integrität zur Grundlage der Geschäftswelt machen. John Brinkman, Dekan, und Donna Harper, Dozentin an der Liverpool Hope Universität, als auch Professor Kooi-Guan Cheah, Dekan einer führenden Wirtschaftsschule in Malaysia, befürworteten diese Initiative und sprachen sich dafür aus, diese Werte in ihre Lehrpläne zu integrieren.

## Menschlicher Kapitalismus

Rajeev Dubey, Präsident des Corporate Social Responsibility Council und Mitglied des Verwaltungsrats des indischen Industrie-Unternehmens Mahindra & Mahindra Ltd, erklärte, wie die Mahindra Gruppe ihre soziale Verantwortung wahrnimmt und wie sich die Angestellten auch für die Gesellschaft einsetzen. In seinem Vortrag «Kapitalismus durch Vertrauen und Integrität verändern» erklärte er, dass

eine Million Bäume in ganz Indien gepflanzt. Des weiteren unterstützt das Unternehmen ein nationales Erziehungsprogramm für mittellose Mädchen. 60 000 Mädchen aus den Slums von Mumbai und Delhi konnten so eine 10-jährige Ausbildung absolvieren. Rajeev Dubey betonte, dass Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung Teil der DNA der Mahindra Gruppe seien.

## Die Macht der KonsumentInnen

Neben Wirtschaftsethik stand auch die Nahrungskrise im Zentrum der Debatten, was nicht zuletzt auf die starke Präsenz des neugegründeten Netzwerks «Nahrung und Nachhaltigkeit» von *Initiativen der Veränderung* zurückzuführen war. Lavinia Sommaruga, Co-Leiterin dieses Netzwerks und Koordinatorin von «Alliance Sud», der Arbeitsgemeinschaft der sechs grossen Schweizer Hilfswerke, sprach sich für eine Dynamik der Solidarität aus und gegen den Ausschluss eines Grossteils der Weltbevölkerung. Fair Trade ist angesagt. Dieser beginnt mit cleverem Konsumieren. KonsumentInnen repräsentieren ein enormes Wirtschaftspotential. Und genau hier liegt die Verantwortung jeder und jedes Einzelnen. Bewusstes Nachhaken und Boykottieren ist dabei der erste Schritt: Als KonsumentInnen sollen wir wissen, wie die Premium-Chiquita-Banane, die 70% Edelkakao-Schokolade, das modische Baumwollkleid oder der neue Teak-Holztisch den Weg zu uns gefunden haben. Bewusstes Einkaufen ist der erste Schritt, damit Fair Trade und gerechte Arbeits- und Produktionsbedingungen zwischen Nord und Süd etabliert werden können. Eine Teilnehmerin des Workshops sprach sich dafür aus, durch medienwirksame, kreative Aktionen vermehrt Druck auf die multinationalen Konzerne auszuüben. Die Verpflichtung zu bewusstem Konsumieren ist mehr als ein Lippenbekenntnis an einer Konferenz hoch auf dem Berg.

## Città slow – Ein Konzept, das Lust macht

Ein anderer wichtiger Beitrag in diesem Zusammenhang war die Präsentation von Vincenzo Zacchioli, Bürgermeister der italienischen Stadt San Pietro, der die «Slow City»-Bewegung vorstellte, die sich aus dem erfolgreichen «Slow Food»-Konzept entwickelt hat. Kleinstädte sollen durch Einhaltung strikter Regeln ihre tra-



## Gute Stimmung während einer Plenarsitzung

ditionelle Struktur erhalten, Autos aus der Innenstadt verbannen, sich mit lokalen Produkten selbst versorgen und nachhaltige Energien nutzen. Filialen von Supermarktketten und McDonald's Restaurants sucht man in diesen Städten vergeblich. In den «Slow Cities» ist Globalisierungskritik nicht das verzweifelte Aufbäumen gegen ein abstraktes Konzept mit ein paar Spruchbändern beim G8-Gipfel. Die EinwohnerInnen leben vor, dass eine Konzentration auf lokale Produkte und lokale Industrie keine Einschränkung, sondern ein Gewinn ist. Dass dabei kein Gefühl von Askese und Verzicht aufkommt, dafür sorgen Weinfeste und ausschweifende Festgelage auf Bauernhöfen.

## Inspirationen für den Businessalltag

Adam Foxall von der Liverpool Hope Universität war überrascht über den Optimismus gerade der älteren Teilnehmenden in Caux. Diese positive Grundeinstellung werde er mitnehmen von Caux, sagte er. Charlotte Sawyer, ebenfalls Studentin, war überrascht, dass alle Teilnehmenden wirklich etwas ändern wollten und sich bemühten, konkrete und praktikable Ideen zu entwickeln, die auch in der Geschäftswelt umgesetzt werden können. Und Jonathan Harper schrieb nach der Konferenz, er sei froh, in Caux gewesen zu sein, und freue sich über die Inspiration und die Ideen, die er aus Caux mitnehmen werde.

Mike Smith/Angela Mattli

Lesen Sie diverse Redemanuskripte und hören Sie die Podcasts der Wirtschaftskonferenz auf

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



**Rajeev Dubey von der indischen Mahindra Gruppe sprach zum sozialen Engagement seiner Firma.**

die Mahindra Gruppe sich bemüht, energie neutrale Gebäude für ihre Fabriken zu bauen. Gleichzeitig hätten 25 000 der Angestellten freiwillig bei sozialen Projekten mitgearbeitet, beispielsweise schon über

## «Für mehr Gerechtigkeit und gegen den Hunger»

Auszüge aus einem Interview mit Lavinia Sommaruga vom Tessiner Büro der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Hilfswerke, Alliance Sud. Sommaruga leitete an der Wirtschaftskonferenz 2009 in Caux die Arbeitsgruppe «Gesundheit, Ernährung und Nachhaltigkeit».

**W**arum engagieren Sie sich heute mit «Initiativen der Veränderung»?

Es ist, als hätte mich ein innerer Impuls nach Caux getrieben. Bei meinem ersten Besuch vor einigen Jahren ging es für mich darum, das Thema Wasser einzubringen, für das ich mich im Rahmen meiner Arbeit einsetze und das mir so sehr am Herzen liegt. Wasser ist ja übrigens auch ein Symbol, das allen Religionen gemeinsam ist.

Dann nahm ich im vergangenen Oktober in Bologna an einer von *Initiativen der Veränderung* organisierten Tagung teil über die Auseinandersetzung mit dem Überfluss an Nahrung einerseits und dem Mangel andererseits; eine Frage, die im direkten Zusammenhang mit dem Thema Frieden steht. 2009 haben wir nun mit einigen KollegInnen von *Initiativen der Veränderung* das Netzwerk «Nahrung und Nachhaltigkeit» gegründet. Dies wiederum führte mich an der diesjährigen Wirtschaftskonferenz in Caux zur Mitarbeit in der Arbeitsgruppe «Gesundheit, Ernährung, Nachhaltigkeit», bei der auch der faire Handel ein Thema war. In diesem Rahmen arbeiteten wir auch eng mit dem Programm «Farmers' Dialogue» von *Initiativen der Veränderung* zusammen.

Warum haben Sie sich entschieden, das Thema *Fairer Handel* auf die Agenda der diesjährigen Wirtschaftskonferenz in Caux zu setzen?

An der eben erwähnten Tagung in Bologna wurde mir bewusst, dass einige Teilnehmer nur sehr ungenügend über diese Thematik informiert waren, sich aber für die dahinterstehenden Probleme interessierten.

Da ich mich schon seit so langem für diese Frage engagiere, bedeutet dies hier einfach eine weitere Intensivierung meines Einsatzes für die Landwirte der südlichen Hemisphäre. In der Schweiz hat dieser Einsatz dazu geführt, dass Bürge-



Lavinia Sommaruga

rinnen und Bürger unseres Landes tatsächlich an ihrem Wohnort mehr und mehr Produkte aus dem fairen Handel kaufen. Die Zusammenarbeit mit den Verteilernetzen und die gute öffentliche Information waren weitere Schritte.

So haben die KonsumentInnen nun die Chance, beim Einkaufen eine bewusste Entscheidung zu treffen, denn durch den Kauf bestimmter Produkte wirken sie direkt in der Entwicklungspolitik mit. So wächst das Bewusstsein, dass wir alle der einen Menschheit angehören und wir uns deshalb begegnen und gegenseitig unterstützen müssen.

Durch die Ereignisse der vergangenen Monate sind sich alle stärker bewusst geworden, wie sehr die Weltwirtschaft heute vernetzt und wie stark die Abhängigkeiten sind. Nicht zuletzt deshalb wurde diesen Fragen in diesem Jahr in Caux mehr Beachtung geschenkt. So wurden auch hier diese Fragen beim Einkauf und bei den Energiesparmassnahmen zum Teil berücksichtigt. Es braucht auch hier einen langen Atem, damit bei den Einzelnen eine Bewusstseinsänderung zu wirklicher Veränderung im Handeln führt.

Was nehmen Sie von dieser Wirtschaftskonferenz mit?

Die Zusammenarbeit innerhalb der Arbeitsgruppen wie auch der Kontakt mit den Vertretern von «Farmers' Dialogue». Wir sind uns alle vermehrt bewusst geworden, dass Schwierigkeiten gemeinsam viel wirksamer angegangen werden können. Wir haben eine ganze Serie von Treffen und gemeinsamen Aktionen vorgesehen. Bewegend war es auch zu erleben, wie viele TeilnehmerInnen zu uns kamen, um uns für das Gehörte und Erlebte zu danken. Da es nicht möglich ist, eine globale Veränderung ohne persönliche Veränderung herbeizuführen, sind eine ganze Serie direkte Kontaktaufnahmen zu lokalen Verantwortlichen geplant.

Warum setzen Sie sich für den fairen Handel ein?

Ich war kurz vor und während der Absetzung von Duvalier zum ersten Mal in Haiti und habe miterlebt, wie es den Kongos, den Landarbeitern, dort erging, die zur Arbeit auf die Plantagen von Santo Domingo geschickt wurden. Diese Menschen wurden regelrecht verkauft, und ihr Preis wurde nach der Stärke ihrer Muskeln und der Gesundheit ihrer verbleibenden Zähne berechnet. Kommt dazu, dass sie vor unseren Augen geschlagen wurden. Ich erlebte das alles mit und war wie gelähmt. Eine lokale Aktivistin bat mich, in der Stadt auszurichten, dass die

Männer eine Revolte planten. Auf dem Weg wurden wir Zeugen, wie eine Gruppe Jugendlicher, die zu Fuss gekommen waren, um Lebensmittel zu erbetteln, vor unsern Augen umgebracht wurde. Von dem Augenblick an habe ich mir gesagt: «Ich will für diese Menschen arbeiten. Ich will mich für mehr Gerechtigkeit einsetzen und gegen den Hunger in der Welt.»

*Worin besteht Ihre Aufgabe in der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Hilfswerke, Alliance Sud, besonders im Bereich des parlamentarischen Lobbyings?*

Bereits vor 45 Jahren sahen die katholischen, die protestantischen wie auch die weltlichen Organisationen der Schweiz ein, dass es nicht genügt, technische Entwicklungsarbeit zu leisten, sondern dass es auch eine politische Rolle zu spielen galt. 1964 kam die Idee von «*fair-trade, not aid*» auf. Bei der parlamentarischen Lobbyarbeit geht es darum, den Parlamen-

terInnen jedes Mal, wenn es um Entscheidungen geht, welche die ärmeren Völker des Südens betreffen werden, Informationen über die Realitäten vor Ort zu vermitteln. Oft sind sie sich der Tragweite und der längerfristigen Auswirkungen ihrer Entscheidungen nicht bewusst. Da beginnt unsere Aufgabe. Zusätzlich zum Lobbying sind wir in den parlamentarischen Kommissionen vertreten, sei es in jener über Entwicklung und Zusammenarbeit, Wirtschaft, Zollabkommen oder nachhaltige Entwicklung. Oft vertreten wir auch die Bevölkerung der südlichen Hemisphäre an internationalen Konferenzen. Dazu kommt die Öffentlichkeitsarbeit, die Bereitschaft, an Radio und Fernsehen Rede und Antwort zu stehen über diese Themen. Und diese Arbeit begeistert mich immer wieder.

*Sind Sie nicht auch der Meinung, dass zwischen der nachhaltigen Entwicklung und*

*dem fairen Handel ein Widerspruch entstehen kann, vor allem hinsichtlich der von Europa importierten Produkte?*

Darüber haben wir oft und viel nachgedacht und diskutiert. Es stimmt aber auch, dass gewisse landwirtschaftliche Erzeugnisse nur in südlichen Ländern gedeihen, wie Mangos oder Rohrzucker. Also heisst es im Sinne der nachhaltigen Entwicklung den hiesigen Anbau einiger Produkte, wie zum Beispiel der Zuckerrüben, neu zu überdenken, um überall eine nachhaltigere lokale Wirtschaft zu fördern. Tatsächlich geht es bei der nachhaltigen Entwicklung nicht nur um Ökologie und Wirtschaft, wir müssen auch die politischen und kulturellen Dimensionen mit einbeziehen. Also ist die Frage nach einer politischen Ausrichtung gestellt, welche dazu führen sollte, dass dies alles eines Tages als sich gegenseitig ergänzend geplant werden kann.

*Hélène Bielak*



**Lavinia Sommaruga ins Gespräch vertieft**

## Werkzeuge der Veränderung

Die Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» fand 2009 zum vierten Mal statt und war zum vierten Mal voll ausgebucht. Das Ziel der Konferenz war es, die Teilnehmenden dazu zu befähigen, einen Beitrag zum Frieden zu leisten. Zu diesem Zweck wurden neun verschiedene Weiterbildungskurse angeboten, die sich alle um das Thema Frieden drehten und wie dieser in verschiedenen Gebieten und auf unterschiedlichen Ebenen gefördert werden kann. Hier je einige Eindrücke der Konferenztage.

Jeder Tag der Konferenz war einem bestimmten Thema gewidmet, das jeweils am Morgen während der Plenarsitzung eingeführt wurde. Diese Themen wurden in Diskussionsgruppen vertieft und so weit wie möglich auch in den nachmittäglichen Kursen wieder aufgenommen.

Mit diesem zwischen praktischer und theoretischer Arbeit ausgewogenen Programm wollten die Organisatoren erreichen, dass die Teilnehmenden lernen, mit Konflikten umzugehen, um sich in ihren Herkunftsländern aktiv als Friedensstifterinnen und Friedensstifter zu engagieren.

### Friede bedingt, dass die Menschen sich verändern

Rob Corcoran, Direktor von *Initiativen der Veränderung USA*, eröffnete die Konferenz am Sonntag und erinnerte dabei daran, dass Friede ein nobles Ziel sei, sich dafür aber die Menschen weiterentwickeln müssten. *Initiativen der Veränderung* glaube, «dass man die Wurzeln nähren muss, um die Früchte ernten zu können», so zitierte er Syngman Rhee, der sich für den Frieden zwischen Nord- und Südkorea engagiert. Mohamed Sahnoun, Vorsitzender des Caux Forum für Menschliche Sicherheit und ehemaliger Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, betonte die Notwendigkeit einer offenen und ehrlichen Kommunikation, die damit beginne, dem Gegenüber zuzuhören. Er beendete seine Rede mit den Worten: «Wir sitzen alle im selben Boot und müssen die Herausforderungen in der Welt gemeinsam meistern – dazu nutzen wir die Werkzeuge der Veränderung.»

### Die DNA einer Friedensstifterin oder eines Friedensstifters

Wie ein roter Faden zog sich das Element der Stille durch die Konferenz. Der Tag begann am Morgen mit einer Zeit der

Stille, die es allen ermöglichen sollte, sich auf den Tag vorzubereiten und in sich hineinzuhören. Fixes Element der morgendlichen Plenarsitzungen waren jeweils nach den einzelnen Präsentationen einige Minuten zum Nachdenken, um den Teilnehmenden zu ermöglichen, das Gehörte zu verarbeiten.

Zwei Teilnehmende erzählten ihre persönliche Geschichte und wie sie sich verändert hätten durch die Zeit der Stille, in der sie sich Gedanken machten über ihr bisheriges Leben und wie sie versuchten, sich klar zu werden über ihre Zukunft. Beide erzählten auch, wie sie durch diese Reflexion lernten, gemachte Fehler einzusehen und sich bei Freunden und Familie dafür zu entschuldigen. Für sie ist ein wichtiger Bestandteil der DNA eines Friedensstifters die Fähigkeit, auf die innere Stimme zu hören und Frieden zu finden. Das Wichtigste sei dabei, Frieden bei sich selbst zu finden.

Ein junger Muslim nannte die Zeit der Stille Zeit der Meditation. Er berief sich auf den Sufismus, der die regelmässige Meditation vorschreibt. Er versuche sich dabei auf seine Schwächen zu konzentrieren. Diese Auseinandersetzung falle ihm oft sehr schwer, da es sehr anstrengend sein könne, sich mit seinen eigenen Fehlern auseinanderzusetzen. Die Meditation helfe ihm aber, sich weiterzuentwickeln.

### Die Notwendigkeit der Zugehörigkeit

Wer bin ich? Auf diese Frage suchten Erwan Floch von *Initiativen der Veränderung Frankreich* und Anjum Ali aus den USA am Mittwochmorgen Antworten. Erwan wuchs in Frankreich auf, Anjum Ali hat pakistanische Eltern und wuchs in Saudi-Arabien und den USA auf. Erwan konzentrierte sich eher auf die kulturellen und politischen Aspekte der Frage der

Identität. Anjum erzählte, wie sie durch die Religion einen Weg fand, die vielen verschiedenen Einflüsse ihrer Herkunft und der Länder, in denen sie aufwuchs, zu vereinen. Durch die Religion habe sie Rückhalt gefunden und sie geniesse es heute, eine Muslimin in Amerika zu sein. Sie betonte dabei, dass es die Religionsfreiheit und die starke Verankerung der Grundrechte seien, die ihr dies ermöglichten.

Zum Schluss meinte Erwan, für ihn sei die wichtigste Frage, ob er sich wohl fühle mit seinen Entscheidungen oder ob er rein opportunistisch handle. Selbst entscheiden zu können sei ein wichtiger Teil seiner Identität.

Für Anjum ist es wichtig, dass sie, obwohl sie zu einer Minderheit in den USA gehört, respektiert wird, so könne sie auch die Mehrheit respektieren.

### Ehrliche Diskussion

Das Thema am Donnerstag war die ehrliche Konversation, diese sei, davon zeigte sich die referierende Cricket White von *Initiativen der Veränderung USA* überzeugt, die Grundlage einer jeden fruchtbaren Diskussion. Dabei die eigenen Fehler einzugestehen, bringe die Konversation aus der in kontroversen Diskussionen oft auftretenden Situation der gegenseitigen Anschuldigungen. Wer eigene Fehler eingesteht, zeige, dass er ehrlich an einer Lösung des Problems interessiert ist.

Ehrliche Konversation beginne bei jedem Einzelnen selbst: Jeder solle sich die Frage stellen, was es ihm bringt, sich nicht auf eine ehrliche Diskussion einzulassen, und was ihn davon abhält. Es kann auch (zumindest kurzfristig) von Vorteil sein, einen Streit nicht zu schlichten, z.B. läuft man bei einer offenen Diskussion Gefahr, Kollegen und Freunde zu verlieren. Zusammen einen Streit zu lösen, könne aber



**Aktive Mitarbeit im Workshop...**



**...aufmerksames Zuhören im Plenum**

eine Beziehung auch weiterbringen und echtes Vertrauen schaffen. In diesem Sinne ermutigte Cricket White alle Teilnehmenden zur ehrlichen und offenen Diskussion.

### **Die Vergangenheit heilen**

Am Freitag sprach der britische Journalist und Autor Michael Henderson zum Thema Vergebung und zitierte verschiedene Beispiele aus seinem neusten Buch: «No Enemy to Conquer – Forgiveness in an Unforgiving World» (dt.: Kein Feind zu besiegen – Vergebung in einer unveröhnlichen Welt).

Er betonte, wie wichtig es sei, einen sicheren Ort zu schaffen, wo sich alle Parteien wohl fühlen, um über Vergebung reden zu können. Dabei sei Vergeben nur ein Teil der Lösung eines Konflikts, allerdings ein sehr wichtiger, der den Prozess wesentlich beschleunigen könne.

Eine Frage aus dem Publikum war, ob es Verbrechen gebe, die nicht vergeben werden können? Dies sei eine sehr persönliche Frage, jeder müsse das für sich selbst entscheiden. Es sei ein Entscheid jedes Einzelnen, ob er vergeben wolle und könne oder nicht.

Auch genüge es nicht, einmal zu vergeben. Vergebung sei ein Prozess, der sich laufend wiederhole, da die Erinnerungen, die Wut, die Lust auf Rache immer wieder hochkommen. Wichtig sei dabei im Moment der Wut, sich darüber klar zu werden, woher diese Gefühle kommen, und sich gut zu überlegen, wie darauf zu reagieren ist.

Mit der Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» endeten die Internationalen Konferenzen in Caux 2009. Die Teilnehmenden verliessen Caux etwas erschöpft von den langen Tagen und den intensiven Diskussionen, aber sicher mit vielen neuen Ideen und Vorsätzen.

*Matthias Stauffacher*

Lesen Sie diverse Redemanuskripte und hören Sie die Podcasts der Konferenz auf

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

## Trainingsprogramme in Caux: Traditionsreich und innovativ

Ein wichtiger Teil der Tätigkeit von Initiativen der Veränderung ist seit langem die Aus- und Weiterbildung. In diesem Jahr fanden nebst der Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» (s. S. 18) drei weitere Trainingsprogramme in Caux statt: «Learning to be a Peacemaker» – ein Programm für junge europäische MuslimInnen, «Verantwortung übernehmen – Für eine nachhaltige Zukunft» – eine Konferenz für junge Menschen, die sich in konkreten Projekten für eine bessere Zukunft engagieren möchten, und das Caux Scholars Program, eine Sommerakademie für Studierende, die sich auf dem Gebiet der Konfliktprävention und Friedensförderung weiterbilden wollen und die bereits zum 17. Mal in Caux stattfand.

### Learning to be a Peacemaker

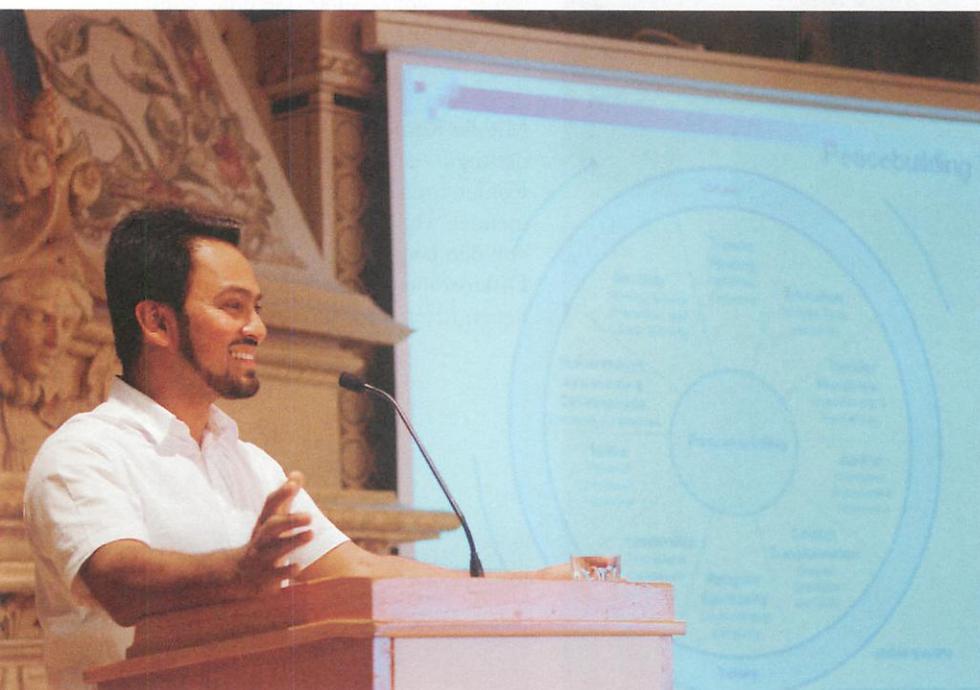
Vom 4.–8. August 2009 nahm eine Gruppe von 70 jungen Musliminnen und Muslimen aus Frankreich, Deutschland, Holland, Norwegen, Schweden, der Schweiz und England in Caux am Trainingsprogramm «Learning to be a Peacemaker» teil. Dieses erstmalig durchgeführte Programm entstand in Kooperation mit den NGOs Communities in Action Enterprises (Grossbritannien), Sensus (Schweden) und Ibn Rushd (Schweden). Während des viertägigen Programms wurden Themen wie Integration, gemeinsame Werte, Religion, Kultur und Extre-

mismus und Gewalt angesprochen. Ziel des Programms war es, junge Musliminnen und Muslime dazu zu ermutigen, proaktiver über ihren Glauben und vor allem den friedlichen Kern des Islams zu informieren und sie so zu BotschafterInnen des Friedens und des Vertrauens auszubilden. Damit soll letztlich ein Beitrag zu einem verbesserten Zusammenleben des wachsenden muslimischen Teils der europäischen Bevölkerung mit der europäischen Mehrheitsgesellschaft geleistet werden.

Imam Ajmal Masroor aus London, der das Programm initiiert hatte, formulierte es gegenüber den Teilnehmenden so:

«Geht nach Hause und versucht, die Botschaft des Friedens, die immer die Grundlage unseres Glaubens war, wieder zu beleben.»

Ein weiteres Ziel des Programms war es auch, MuslimInnen aus verschiedenen Ländern zu versammeln und so die innermuslimische Verständigung zu fördern. Ibrahim Mogra, Imam in Leicester und einer der Verantwortlichen des Programms: «Das Programm bietet europäischen MuslimInnen eine wichtige Gelegenheit, sich auszutauschen. MuslimInnen in Frankreich sind mit ganz anderen Problemen konfrontiert als MuslimInnen in Grossbritannien.»



Ajmal Masroor, Initiator des Programms «Learning to be a Peacemaker»



Tanz und Musik gehörten auch dazu.

Integraler Bestandteil des Kurses war aber auch die Teilnahme an der Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» vom 9.–15. August (siehe Seite 18). An dieser Konferenz konnten sich die MuslimInnen mit Angehörigen anderer Glaubensstraditionen und Menschen ohne Glauben in Verbindung setzen und so auch bereits erste Kontakte für kommende gemeinsame Projekte knüpfen.

### **Verantwortung übernehmen – Für eine nachhaltige Zukunft**

Diese Konferenz fand vom 9.–15. Juli statt und versammelte rund 50 junge Menschen aus zwölf verschiedenen Ländern. Sie waren gekommen, um Kontakte zu knüpfen und zu lernen, wie sie mit konkreten Projekten etwas zu einer besseren Zukunft beitragen können.

Die erste Ausgabe dieser Konferenz verfolgte verschiedene Ziele. Einerseits sollten erfahrene RednerInnen wie Rajmohan Gandhi, Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, Cornelio Sommaruga, ehemaliger Präsident des IKRK, Ian Roderick, Direktor des «Schumacher Institute» der britischen «Schumacher Society», oder Raymond Baker, Direktor der NGO «Global Financial Integrity», die Teilnehmenden mit verschiedenen bestehenden Initiativen bekannt machen.

Andererseits sollte den Teilnehmenden die Gelegenheit gegeben werden, darüber

nachzudenken, wie sie sich selber konkret engagieren könnten. Viel Zeit wurde deshalb mit Hilfe der «Open Space Technology» der Entwicklung von Projekten gewidmet: Jeder Teilnehmer konnte eine Idee vorbringen – diejenigen, die daran interessiert waren, konnten sich mit ihm zusammensetzen, um einen konkreten Aktionsplan zu entwerfen. Daraus entstanden viele Ideen – wir werden sehen, was sich davon in die Tat umsetzen lässt.

Mohamed Sahnoun, Vorsitzender des Caux Forum für Menschliche Sicherheit und ehemaliger Diplomat, drückte es treffend aus: «Viele sagen, die junge Generation sei die Zukunft. Natürlich seid Ihr das! Aber Ihr seid auch die Gegenwart...» Mit diesen Worten im Hinterkopf verliesen die Teilnehmenden Caux, gingen zurück in ihre Heimat, inspiriert und motiviert, um ihr eigenes Projekt zu starten. Sie werden nächstes Jahr viel zu erzählen haben... (Siehe Seite 24: *Konferenzprogramm des Sommers 2010*)

### **Caux Scholars Program 2009**

Zwanzig Studierende aus allen fünf Kontinenten nahmen vom 10. Juli bis am 9. August an der 17. Ausgabe des Caux Scholars Program teil.

Zur neu überarbeiteten Sommerakademie in Friedensförderung gehören Themen wie Konfliktprävention und -lösung, Traumbewältigung und Gerechtigkeit sowie kul-

tur- und religionspezifische Konfliktfaktoren. Geleitet wurden die Kurse von Barry Hart, Professor im Zentrum für Gerechtigkeit und Friedensförderung der Eastern Mennonite University in Virginia, Mohammed Abu-Nimer, Professor für Internationale Friedens- und Konfliktforschung an der American University in Washington, John Katunga, Berater für Friedensförderung in Nairobi, und Michelle LeBaron, Direktorin des Konfliktlösungsprogramms der University of British Columbia in Vancouver.

Dazu kam in diesem Jahr die Teilnahme am Caux Forum für Menschliche Sicherheit, welche Begegnungen mit VertreterInnen von internationalen Organisationen, FriedensaktivistInnen und politischen EntscheidungsträgerInnen ermöglichte.

Die Begegnungen mit KonferenzteilnehmerInnen aus Konfliktregionen – sei es in speziell arrangierten Seminaren, Fragestunden oder bei den Mahlzeiten – ermöglichten wiederum den einzigartigen direkten Kontakt mit Akteuren aus den im Unterricht behandelten Konflikten und Regionen.

*Philipp Thüler*

Weitere Informationen zum Caux Scholars Program finden Sie auf

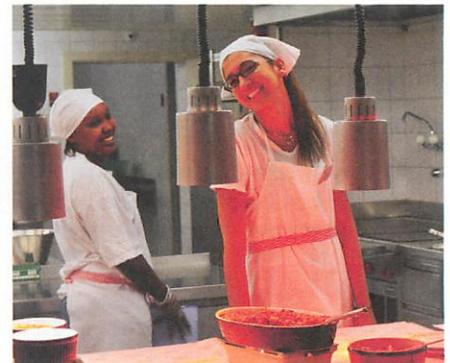
[www.cauxscholars.org](http://www.cauxscholars.org)



**Caux Scholars an der Arbeit**



Schöne Aussichten: Blick von der Terrasse des Konferenzzentrums



Arbeit in der Küche: Gemeinsames Kochen macht Spass.

## Willkommen in Caux

Was die Konferenzen in Caux zu einem einzigartigen Erlebnis macht, ist unter anderem die Tatsache, dass die Teilnehmenden während der ganzen Tagungsdauer (normalerweise vier bis acht Tage) gemeinsam im Konferenzzentrum von Initiativen der Veränderung in Caux leben. Ein von weitem sichtbares Gebäude, um 1900 als Luxushotel gebaut, das eine Geschichte zu erzählen hat und das auf den ersten Blick auch dank seiner ruhigen, abgeschiedenen Lage mit Blick auf den Genfersee und die Alpen inspirierend wirkt. Die Konferenzteilnehmenden sind eingeladen, im Haushalt mitzuhelfen, sei dies in der Küche, im Service, im Zimmerdienst, ausserdem werden die allermeisten Aufgaben von freiwilligen MitarbeiterInnen wahrgenommen, was eine ganz spezielle, offene Atmosphäre kreiert. Hier sind einige persönliche Eindrücke von Konferenzteilnehmenden:

### Zurück in Caux

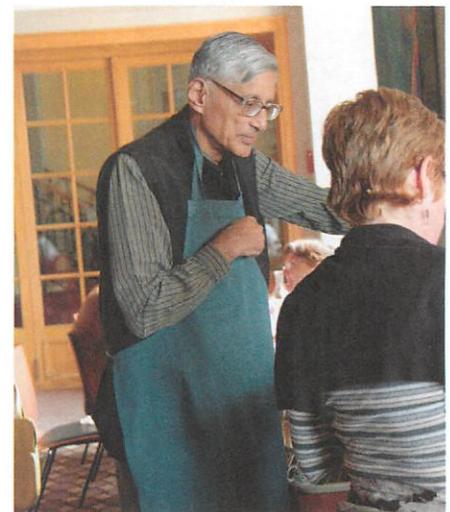
Nachdem ich sieben Jahre nicht in Caux war, bin ich jetzt zurück in diesem kleinen Dorf in den Schweizer Voralpen. Vieles hat sich während meiner Abwesenheit geändert, mit Ausnahme der Schönheit des Hauses und der beispiellosen Aussicht auf den Genfersee. Ich entdeckte hier von Tag zu Tag neue Menschen mit ihren Geschichten... Wie konnte ich die Vielfalt der Kulturen vergessen, die hier jeden Tag gelebt wird? In einer Woche bin ich mehr als einmal um die Welt gereist! Und die Reisegeschwindigkeit erhöht sich regelmässig bei den Mahlzeiten: Zwischen einem Ägypter, der sich über den unerträglichen Verkehr in Kairo beklagt, und einer Ukrainerin, die über die Modegewohn-

heiten in ihrem Land referiert, weiss man bald einmal nicht mehr, wo man sich eigentlich aufhält!

*Hélène Bielak*

### Mein erster Aufenthalt in Caux

Die Teilnahme an der Konferenz «Gemeinsam Vielfalt leben» hat mein Interesse am Interkulturellen Dialog gestärkt und hat mir enorm viel gebracht, sowohl auf intellektueller wie auch auf persönlicher Ebene. Die Qualität des Dialogs unter den Teilnehmenden hat mich begeistert und die starken Momente, die wir vor allem in den Arbeitsgruppen erlebten, haben mich nachhaltig geprägt: Besonders die Offenheit und die Tiefe des Austauschs haben mich berührt, aber auch



Auch der Präsident hilft mit: Rajmohan Gandhi beim Servieren des Kaffees

## Pressestimmen

die Offenheit der RednerInnen, die sich dem Publikum zur Verfügung stellten und die man sehr unkompliziert ansprechen konnte: Trotz der unterschiedlichen Rollen, die wir in dieser Konferenz ausfüllten, waren wir letztlich alle gleich!

*Christine Errabia*

### Warum nicht einmal eine Konferenz in Caux statt Ferien am Meer?

Wenn es Zeit wird, die Ferien zu planen, steht man vor der Qual der Wahl. Nebst einer Woche am Meer in Zypern oder einer Woche Wandern in Österreich gibt es aber auch noch andere Optionen: Warum denn nicht einmal eine Woche Konferenz in Caux?

Natürlich um bereichernde Debatten zu führen. Aber nicht nur. Caux braucht sich auch als Feriendestination vor der Konkurrenz nicht zu verstecken. Unter anderem hat es folgende Vorteile:

- Die Qualität des Service: An welchem anderen Ort auf der Welt wird der Kaffee von einem Enkel Mahatma Gandhis oder vom ehemaligen Präsidenten des IKRK serviert?
- Das Preis-Leistungs-Verhältnis: Für eine Woche mit Vollpension in einem Schweizer Luxushotel am Genfersee sind die Preise unschlagbar.
- Die «Do-it-yourself»-Atmosphäre: Nach Ferien auf dem Campingplatz oder auf dem Bauernhof, gönnen Sie sich einmal eine Woche «Restaurant-Ferien»! Als freiwilliger Helfer in der Küche unter Aufsicht eines finnischen Küchenchefs für 300 Personen eine Béchamelsauce zu kochen ist viel aufregender, als für die Familie Sandwiches für den Tag am Strand vorzubereiten!
- Die Ausweichvarianten: Im Falle einer Überhitzung des Geistes gibt es zum Beispiel die Variante, den Rocher de Naye (2042 m ü. M.) zu besteigen. Das ist sehr erfrischend. Und im Falle einer Überdosis Hahnenwasser: Das Bahnhofbuffet ist nicht weit... (Anmerkung der Redaktion: Im Konferenzzentrum wird kein Alkohol serviert.)

Warum also soll eine Woche Nichtstun am Meer besser sein als eine wunderbare, abwechslungsreiche, inspirierende Woche in Caux? Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

*Mathieu Glorieux*

### Schweiz

«Ouvert vendredi par le prince Hassan de Jordanie, le second Forum de Caux sur la sécurité humaine s'achèvera mardi. D'importantes délégations étrangères sont présentes, dont une du Sud-Soudan, emmenée par le vice-président soudanais Riek Machar. Plus une forte présence d'intellectuels et d'experts d'Inde et du Pakistan.»

*Le Temps, Genf, 20. Juli 2009*

«‹Willst du ein Friedensstifter sein?› Unter diesem Titel diskutieren und lernen derzeit in Caux oberhalb des Genfersees Dutzende junger Muslime aus ganz Europa. Ziel der laut BBC «bahnbrechenden» Veranstaltung: die Teilnehmer zu muslimischen Friedensstiftern auszubilden, die im konfliktreichen Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Europa eine aktive positive Rolle übernehmen.»

*20 Minuten, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich, 13. August 2009*

«Pendant dix jours, 70 jeunes musulmans de toute l'Europe se sont déplacés pour assister aux rencontres d'*Initiatives et Changement* et penser leur place sur ce continent. ... Maître d'œuvre de ces dix jours de séminaires et de discussions, Ajmal Masroor est au Royaume-Uni une figure médiatique de premier plan. ... Quant à ceux qui s'inquièteraient de voir les musulmans s'organiser pour établir leur joug sur l'Europe, Ajmal Masroor répond par une question: «Pourquoi vou-

drions-nous changer l'Europe? Elle est très bien comme ça! Nous aimons ses libertés, et les droits de l'homme sont très islamiques, bien davantage que dans la plupart des pays musulmans!»

*24heures, Lausanne, 13. August 2009*

### International

«Nearly 30 delegates from all walks of life – activists in their own way – from India and Pakistan got together to talk about various issues that have divided their two countries. ... Caux, where the Mountain House conference centre provides an idyllic setting for peace ventures, proved to be an ideal choice for our tête-à-tête.»

*Dawn, Pakistan, 29. Juli 2009*

«A groundbreaking conference for young Muslims from across Europe is taking place in Switzerland. Delegates from seven countries have been brought together by the organisation *Initiatives of Change*, which has a long history of promoting peace on the continent. ... Now its headquarters, high above Lake Geneva, is hosting a group of young Muslims for the first time, as they consider how to work as 'peace agents' within their communities.»

*BBC, Radio und Website, London, 11. August 2009*

Weitere Medienberichte auf

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

### IMPRESSUM

Die CAUX-Information wird von der Stiftung *CAUX-Initiatives der Veränderung* herausgegeben und erscheint viermal jährlich. *CAUX-Initiatives der Veränderung* ist eine gemeinnützige, spendenfinanzierte Schweizer Stiftung mit Fokus Konfliktprävention, interkultureller Dialog, Wirtschaftsethik und Vertrauensbildung.

#### Redaktion

Angela Mattli, Marianne Spreng-von Orelli, Philipp Thüli

#### Abonnement

CAUX-Information, Postfach 3909, CH-6002 Luzern

Telefon 041 311 22 13, Fax 041 311 22 14

E-Mail: [redaktion@caux.ch](mailto:redaktion@caux.ch)

Das Abonnement ist kostenlos, für einen

freiwilligen Unkostenbeitrag sind wir aber sehr dankbar.

#### Postkonten

Schweiz: 60-27255-8, CAUX-Information, 6002 Luzern

Deutschland: 2032-751, Postbank Karlsruhe BLZ 66010075, CAUX-Information, CH-6002 Luzern

#### Druck

Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens

Fotos K. Aquilina, H. Bielak, A. Borra, B. Cummock, C. de Nomazy, M. Grace, K. Sun  
ISSN 1661-7533

Zusatzinformationen zu den Themen dieses Hefts auf dem Web unter

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

## Internationale Konferenzen in Caux 2010

2.–7. Juli

### Gemeinsam Vielfalt leben: Grundrechte und Multikulturalität in Europa

Die zweite Auflage der 2009 erfolgreich lancierten Konferenz «Gemeinsam Vielfalt leben» richtet sich an Fachleute, Studierende und Interessierte, die motiviert sind, die Grundrechtsfragen in einer multikulturellen Gesellschaft ganzheitlich anzugehen. Neu bietet die Konferenz auch die Möglichkeit, praktische Trainings zu besuchen.

9.–16. Juli

### Caux Forum für Menschliche Sicherheit

Ein Forum für all jene, die sich mit Aspekten der menschlichen Sicherheit beschäftigen – in Diplomatie, Politik, Nichtregierungsorganisationen, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Medien. Mit dem Ziel, durch besseres gegenseitiges Zuhören und Zusammenarbeit wie auch durch stärkere Beachtung der Vergangenheitsbewältigung eine neue Dynamik in die traditionelle Diplomatie einzubringen.

26. Juli–2. August

### Ein Dialog der Generationen

Eine Einladung an Jüngere und Ältere, Kinder, Studierende, Berufstätige, RentnerInnen und Grosseltern – ein Dialog über gegenseitige Achtung und Zusammenhalt, Verständnis zwischen den Generationen und Respekt zwischen den Kulturen.

4.–10. August

### Für eine nachhaltige Zukunft: Verantwortung übernehmen

Ein Dialog und Erfahrungsaustausch über Leadership, Ausdauer und weitere Qualitäten, die es braucht, um sich an den heute notwendigen Veränderungen zu beteiligen. Dieses Jahr wird sich die von einem Team von jungen Berufstätigen geleitete Konferenz insbesondere den Fragen der Bekämpfung der Klimaerwärmung und der Reduktion von Armut sowie der Entwicklung konkreter Projekte auf diesen Gebieten widmen.

4.–10. August

### Internationales Training von Initiativen der Veränderung (IofC)

Der Kurs ist eine Fortsetzung der Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» und präsentiert verschiedene Module von IofC-Trainingsprogrammen aus aller Welt. Zu

den Kursthemen gehören «Leadership», «Team Building», Interkultureller Dialog, Konfliktlösung, Frauen und Friedensförderung, Kommunikation.

12.–17. August

### Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft

Unter dem Thema «vom grenzenlosen Konsum zu Nachhaltigkeit und fairem Handel» treffen sich junge Berufstätige, Wirtschaftsvertreter, Landwirte, Medienschaffende und Wissenschaftler. Nebst der Frage nach den notwendigen ethischen Grundlagen für eine gerechtere Weltwirtschaft geht es vor allem auch darum, Informationen über bereits bestehende Initiativen auszutauschen und diese zu unterstützen.

*Die Programme der einzelnen Konferenzen werden ab Januar 2010 veröffentlicht. Bis dahin finden Sie Updates und weitere Informationen zum Konferenzzentrum auf [www.caux.ch/2010](http://www.caux.ch/2010).*

*Anmeldungen werden ab Januar 2010 über dieselbe Adresse entgegengenommen.*

Weitere Veranstaltungen von CAUX-Initiativen der Veränderung finden Sie immer aktuell auf

[www.caux.ch/events](http://www.caux.ch/events)

## Und Sie? Was ist Ihre Meinung?

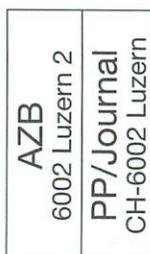
Liebe Leserin, lieber Leser

In dieser Ausgabe der CAUX-Information konnten Sie zahlreiche Beiträge rund um die Internationalen Konferenzen in Caux 2009 lesen. Zusammenfassungen von Konferenzen, Berichte über Trainings, persönliche Eindrücke von Teilnehmenden... Aber was ist Ihre Meinung? Wir interessieren uns dafür und möchten gerne etwas über Ihren Eindruck der Konferenzen oder, wenn Sie selber nicht teilnehmen konnten, über die Berichterstattung darüber erfahren. Vielen Dank also, wenn Sie sich einige Minuten Zeit nehmen können, die folgenden Fragen zu beantworten:

1. Was halten Sie von den Themen und dem Inhalt der Konferenzen 2009? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

2. Was halten Sie vom gedruckten Konferenzprogramm? Haben Sie es an Personen in Ihrem Umfeld weitergegeben?
3. Wie beurteilen Sie die Kommunikation rund um die Konferenzen, insbesondere über das Internet ([www.caux.ch](http://www.caux.ch))?
4. Wie beurteilen Sie den vorliegenden gedruckten Konferenzbericht? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.
5. Planen Sie, an einer oder mehreren der Konferenzen in Caux 2010 teilzunehmen? Warum?

Bitte schicken Sie uns Ihre Antworten bis spätestens Ende November per E-Mail an [redaktion@caux.ch](mailto:redaktion@caux.ch) oder per Post an CAUX-Information, Postfach, CH-6002 Luzern. Ihre Meinung hilft uns dabei, unsere Arbeit zu verbessern. Herzlichen Dank!



INFORMATION 2/109